

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 32 (1962)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

NOVEMBER 1962

32. JAHRGANG / 11. HEFT

Inhalt: Die Sowjetunion – Von Edelsteinen, Farben und Maulwürfen – Raumdarstellung im fünften Schuljahr – Der Feigling – Gruppenlauf für Knaben der Mittelstufe – Der Brieföffner

Die Sowjetunion

Von Fritz Bachmann

(Fortsetzung)

Landwirtschaft und Industrie im kommunistischen Staat

Die neuen Machthaber verfolgten ganz bestimmte Ziele: Die Sowjetunion sollte eine eigenständige, wirtschaftlich von allen andern Staaten unabhängige Grossmacht werden, um die Gedanken des Kommunismus über die Landesgrenzen hinaus zu tragen und auch in andern Staaten den Umsturz herbeizuführen.

Wie konnte die Sowjetunion zur Weltmacht aufsteigen?

Das alte Russland war ein reiner Bauernstaat. Lediglich im Donezbecken sowie in der Umgebung von Moskau und Petersburg rauchten einige Fabriken, die aber nur einen kleinen Teil der Industriegüter herzustellen vermochten, die Russland benötigte. Darum führte das Zarenreich die Fabrikwaren aus andern europäischen Staaten ein.

Um wirtschaftlich unabhängig zu werden, musste die Sowjetunion somit eine eigene Industrie aufbauen.

Was ist für die Industrialisierung eines Landes nötig?

a) Rohstoffe: Das Erforschen des Bodens ergab, dass das Staatsgebiet der Sowjetunion wichtige Bodenschätze in grosser Menge birgt, und zwar nicht nur im alten Russland, wo man die Vorkommen teilweise bereits kannte, sondern auch in den sonst kaum nutzbaren Ländereien Sibiriens.

Bis auf Zinn dürfte die Sowjetunion heute alle in der Industrie benötigten Bodenschätze in ausreichenden Mengen besitzen.

b) Kraftquellen: Die ungeheuren Wassermengen der Flüsse liefern « weisse Kohle ». An Steinkohle besteht kein Mangel. Es sind zudem reiche Erdöllager vorhanden, und neuerdings entdeckte man Erdgasvorkommen. Heute ist auch die Atomforschung sehr weit fortgeschritten. Bereits bestehen die ersten Atomkraftwerke.

Die Sowjetunion besitzt also beinahe unerschöpfliche Kraftquellen.

c) Arbeitskräfte: Die Bevölkerung ist zahlreich genug, die benötigten Arbeitskräfte zu stellen. Der kommunistische Staat verfügt ohne Rücksicht auf die Wünsche des einzelnen Menschen über seine Arbeitskraft und setzt ihn ein, wo es am zweckmässigsten erscheint.

d) Kapital: Durch die Enteignung der Adeligen verschafften sich die kommunistischen Machthaber riesige Summen. Um ihre Pläne zu verwirklichen,

reichten diese Gelder aber nicht aus. Die Regierung war erfindungsreich genug, immer wieder neue Geldquellen zu erschliessen: Unglaublich niedrige Arbeitslöhne, Ausschalten des Handels, Verstaatlichung aller Unternehmen (Staat als einziger Unternehmer). Im Grunde genommen bezahlte das Volk den wirtschaftlichen Aufstieg, indem es auf die Früchte seiner Arbeit verzichtete. Zwischen dem wirtschaftlichen Leben in der freien westlichen Welt und der Sowjetunion besteht ein gewaltiger Unterschied:

Westliche Welt	Sowjetunion und Satelliten
Freie Wirtschaft Viele private Unternehmer und Privatgesellschaften Jeder kann seinen Beruf frei wählen Die Gewinne gehören dem Unternehmer. Der Staat verlangt nur Steuern. Die Wirtschaft richtet sich nach Angebot und Nachfrage	Staatlich gelenkte Wirtschaft Einziger Unternehmer ist der Staat Der Staat verfügt nach seinem Bedürfnis Der Staat streicht alle Gewinne ein Die Wirtschaft richtet sich allein nach den Bedürfnissen des Staates

Die notwendigen Umwälzungen konnten sich in der Sowjetunion nur unter strenger staatlicher Herrschaft vollziehen. Genauso wie für den Bau eines Hauses zuerst genaue Pläne gezeichnet werden müssen, arbeiteten die Wirtschaftsfachleute Pläne für den Aufbau von Industrie und Landwirtschaft aus. In einzelnen Schritten wollte man das Ziel erreichen. Jeder Schritt umfasst eine Zeitspanne von fünf Jahren. Darum spricht man von Fünfjahresplänen.

Die Fünfjahrespläne für den industriellen Aufbau:

- | | | |
|--|-----------|--|
| 1. Plan | 1928–1932 | Aufbauplan: Erschliessung und Anlage von Bergwerken. Bau von Elektrizitätswerken. Ausbau von Verkehrslinien. Erstellen der ersten Fabrikanlagen. |
| 2. Plan | 1933–1937 | Weiterer Ausbau der Rohstoffgewinnungsanlagen. Erweitern des Verkehrsnetzes. Aufbau der Metallindustrie. Übergang zur Produktion. |
| 3. Plan | 1938–1942 | Aufbau der Buntmetallindustrie und der chemischen Industrie. |
| Unterbruch der Entwicklung wegen des Krieges | | |
| 4. Plan | 1946–1950 | Wiederherstellen der im Kriege zerstörten Anlagen. |
| 5. Plan | 1951–1955 | Weiterer Ausbau der Schwerindustrie. Ausbau der Energiewirtschaft. |
| 6. Plan | 1956–1960 | Atomforschung. Fabrikation von Atombomben. Gewinnen von Kernenergie. Bau von Raketen und künstlichen Erdsatelliten. |

Ähnliche Pläne wurden für die Landwirtschaft aufgestellt.

Nach diesen «Fahrplänen» musste sich das ganze Volk richten. Wehe dem verantwortlichen Leiter, der die im Plan geforderte Leistung nicht erreichte! Tausende wurden deswegen als «Saboteure» (Hemmschuhe) vor Gericht gestellt und schwer bestraft.

Der Leidensweg der russischen Bauern

1. Die Leibeigenschaft: Bis 1861 bestand im alten Russland die Leibeigenschaft. Die Bevölkerung von rund 50 Millionen zerfiel damals in

- 20 Millionen Leibeigene des Zaren
- 25 Millionen Leibeigene des Adels
- 4,5 Millionen Freie
- 0,5 Millionen Adelige

Ein Herrngut umfasste im Durchschnitt 2500 ha, ein Bauernhof kaum 8 ha Land. Diese Fläche reichte niemals aus, eine vielköpfige Familie zu ernähren. Die Bauern waren darum genötigt, von den Gutsbesitzern Land zu pachten. Dafür hatten sie Zins zu bezahlen oder einen Teil der Ernte abzuliefern, oder sie waren zu unbezahlter Arbeitsleistung (Fronddienst) gezwungen. Die Adeligen lebten aus diesen Abgaben und gelangten zu grossem Reichtum.

2. Die Zwangsgemeinden: Später als überall sonst in Europa wurde die Leibeigenschaft aufgehoben. Die Grossgrundbesitzer mussten einen Teil ihres Landes an die Bauerngemeinden (nicht an die einzelnen Bauern) abtreten. Die Bauern waren also nicht frei, sondern in einer Zwangsgemeinschaft («Mir») vereinigt. Diese haftete für das Entrichten der Kopfsteuer, d. h., wenn einer die Steuern nicht bezahlen konnte, musste die Gemeinde dies tun. Da jede Person die gleichen Steuern zu entrichten hatte, musste auch einer jeden die gleiche Landfläche zugeteilt werden. Wegen des stetigen Anwachsens der Bevölkerungszahl war es nach einer Reihe von Jahren nötig, die Landlose neu zu verteilen. Deshalb bestand kein Anreiz zu besonderer Leistung. Die Bauernschaft blieb nach wie vor in tiefer Armut.

3. Einige Reformen: 1906 und 1910 setzten sich weitsichtige Leute in der Regierung dafür ein, die Landwirtschaft zu verbessern. Den tüchtigen Bauern sollte erlaubt werden, aus dem «Mir» auszutreten und eigenes Land zu erwerben. Die starke Partei der Grossgrundbesitzer jedoch, die nach wie vor ihr Land an die Bauern verpachten konnte, verstand es, diese Neuerungen zu verzögern.

4. Der Erfolg der Revolution: Nachdem die Bauern im ersten Weltkrieg schwere Not gelitten hatten und spürten, wie man sie weiterhin unterdrücken wollte, schlossen sie sich den Kommunisten an. Eigentlich war es die grosse Masse der Bauern, die den Kommunisten zum Sieg verhalf. Sie teilten das Land der enteigneten Grossgrundbesitzer unter sich auf und sahen sich am Ziel ihrer Wünsche. Die Sowjetunion wurde ein Land der Klein- und Mittelbetriebe. Jeder Bauer konnte nun frei wirtschaften. Den Tüchtigen gelang es, ihren Besitz zu vermehren. Es bildete sich die Klasse der «Kulaken», der kapitalkräftigen Grossbauern.

5. Die kommunistische Kollektivwirtschaft: Gerade diese Entwicklung wollten aber die kommunistischen Führer nicht. In den ersten Jahren mussten sie jedoch die Bauernschaft gewähren lassen. Die Partei war zu schwach, ihre Pläne durchzusetzen. Ausserdem nützte der Bauernfleiss dem Lande sehr. Die Landwirtschaft blühte auf. Die durch den Bürgerkrieg verursachten Schäden wurden dadurch behoben. Da war es weniger wichtig, dass die Bauern in erster Linie an den eigenen Nutzen dachten, statt an die Pläne des Staates. Als sich die neuen Machthaber sicher fühlten und die Macht im ganzen Lande fest in der Hand hielten, war es mit der bäuerlichen Freiheit zu Ende.

Warum musste auch die Landwirtschaft in die kommunistische Zwangsjacke gepresst werden?

a) Die Sowjetunion baute Industrien auf. Die Fabriken benötigten Arbeitskräfte. Die frühere Arbeiterbevölkerung genügte keineswegs. Also mussten die Bauern Fabrikarbeiter stellen.

Wie soll man dann aber alle Felder anbauen? Menschliche Arbeitskräfte lassen sich durch Maschinen ersetzen. Maschineneinsatz lohnt sich jedoch nur, wenn man grosse zusammenhängende Flächen bewirtschaften kann. Deshalb durfte das Land nicht mehr in viele kleine und mittlere Grundstücke zersplittert bleiben.

b) Die Bewohner der neuen Industriegebiete benötigen Lebensmittel. Die Industrie selbst braucht pflanzliche Rohstoffe, wie z.B. Zuckerrüben, Baumwolle, Flachs usw. Diese zu besorgen, erschien den Sowjetführern nur dann gesichert, wenn der Staat selbst die Landwirtschaft lenkte.

c) Die neuen Industrieanlagen müssen bezahlt werden. In einem freien Staat gehen die landwirtschaftlichen Erzeugnisse meist durch mehrere Handelsfirmen, bis sie beim Verbraucher anlangen. (Bauer → Grosshändler → Kleinhandl → Käufer.) So kommen zum Selbstkostenpreis noch die Handelsgewinne. Indem der Staat die Bauern zur Abgabe ihrer Produkte zwingt und diese selbst weiter verteilt, also den privaten Handel unterdrückt, kann er den ganzen Handelsgewinn einstreichen. So kam die Sowjetunion in den Besitz der nötigen Summen, um die Fünfjahrespläne zu verwirklichen.

1929 erliess Stalin den Befehl zur «Kollektivierung» der Landwirtschaft. Wieder fasste man die Bauern zu einer Zwangsgemeinschaft zusammen, nämlich zu Kolchosen:

Die kleinen Ackerstreifen, die die Dorfflur bildeten, wurden zu einem Riesengrundstück vereinigt, Haustiere, Ackergeräte und sonstiger Eigenbesitz als Gemeinbesitz erklärt. Die Bauern sanken zu blossen Landarbeitern herab. Alle Erwachsenen, Männer wie Frauen, müssen nach dem Befehl des Kolchoseleiters eine vorgeschriebene Tagesleistung erfüllen. Über die Ernte verfügt der Staat. Sie wird ungefähr folgendermassen verteilt:

1. Der Hauptanteil wandert in die staatlichen Speicher.
2. Ein Teil muss zu festgesetzten Preisen (natürlich sehr niedrigen) an Städte und Industriewerke verkauft werden.
3. Alle Anschaffungen (Maschinen, Werkzeuge, Lebensmittel usw.) sind durch Ernteabgaben zu bezahlen.
4. Für Saatgut und als Notvorrat ist ein Teil zurückzubehalten.

Was nun noch übrigbleibt, geht als «Entlöhnung» an die Kolchosemitglieder. Verteilt wird im Verhältnis der Arbeitsleistungen.

Haben die Bauern diese Zwangsenteignungen widerstandslos auf sich genommen?

Vor allem die reich gewordenen Kulaken setzten sich energisch zur Wehr, aber sie waren der Gewalt nicht gewachsen, mit der die Sowjets ihre Pläne verwirklichten. Die Partei hat sie als Kapitalisten und damit als «Volksfeinde» bezeichnet. Ihr Besitz wurde unter die Kolchosen aufgeteilt. Zu Tausenden kamen die enteigneten Grossbauern nach Sibirien, wo sie in Bergwerken oder beim Strassen- und Häuserbau arbeiten mussten.

Doch auch die übrigen widersetzten sich. Um vom Vieh, das sie ja befehls-gemäss in die Stallung der Kolchose führen sollten, noch einen persönlichen Nutzen zu haben, schlachteten sie heimlich so viele Tiere, wie sie konnten. Diese Massenschlachtungen verminderten den Viehbestand der Sowjetunion sehr.

Viehbestand	1929	1933
Schweine	147 Millionen	50 Millionen
Rinder	68 Millionen	39 Millionen
Schafe	21 Millionen	12 Millionen

Die Landarbeiter widersetzen sich der Zwangsarbeit ebenfalls. Schwere Massnahmen hat man gegen jene ergriffen, die das «Soll», also die vorgeschriebene Tagesleistung, nicht erfüllten. Viele wurden in die Industrie abgeschoben oder gar in Zwangsarbeitslager gesteckt. Daneben forderte die Partei stets zu freiwilliger Mehrleistung auf und zeichnete die Leute, die mehr erreichten, öffentlich aus. («Helden der Arbeit».)

Aber trotz all diesen Massnahmen erwies sich der vollständige Gemeinschaftszwang als ein Fehlschlag. Die Regierung musste nachgeben und jeder Familie erlauben, ums Bauernhaus herum eine kleine Fläche (die aber eine halbe Hektare nicht überstieg) selbständig zu bearbeiten. Ferner durfte jeder Hof neben Kleinvieh und Geflügel eine Milchkuh und zwei Schweine halten. Nur Zugtiere und schweres Ackergerät verbot man. Warum? (Pflugbau verunmöglicht.)

Folge: die Mitglieder der Kolchose bewirtschaften nun (in der freien Zeit) ihren Eigenbesitz sorgfältiger und fleissiger als die gemeinsame Fläche. Das Eigenland macht etwa 4% des Ackerlandes aus. 1955 wurden aber auf dieser kleinen Fläche 57% aller Kühe, 40% aller Schweine und 20% aller Schafe gehalten.

Die Bauern pflegen also ihren Eigenbesitz auf Kosten des Gemeinbesitzes. Die Erzeugnisse können sie frei verkaufen. Neben der Staatswirtschaft besteht darum ein reger «schwarzer Markt».

Die «Weltwoche» vom 2. 12. 1960 berichtet:

In einer Seitengasse der Moskauer Gorki-Strasse wird Kohl abgeladen. Drei Männer stehen auf dem vollgetürmten Lastwagen und stossen die Kohlköpfe mit massiven Stiefeltritten vom Auto. Das Gemüse poltert aufs Pflaster, splittert dort. Unangemachter Kohlsalat.

Knapp vorher hatte mir die Dolmetscherin von den gerade drei Jahre alten Segnungen des «Freien Marktes» erzählt. Die Kolchosebauern sind nicht mehr zum restlosen Pflichtabliefern verurteilt. Was in ihrem eigenen Garten (der natürlich Staatsgrund bleibt) an Obst, Gemüse und Blumen wächst, dürfen sie beliebig privat verkaufen. Dabei richten sich die Preise nach den alten kapitalistischen Gesetzen von Angebot und Nachfrage. Dies alles fällt mir beim Anblick des gemarterten Kohlberges ein. «Ist das vielleicht Gemüse für den ‚Freien Markt‘?» frage ich arglos.

«Aber nein!» Die Dolmetscherin zögert ein wenig. Dann zwingt sie sich zu einem weisen Lächeln der Resignation und erläutert doch: «Wenn es Kohlköpfe für den ‚Freien Markt‘ wären, würden die Männer mit grösster Sorgfalt Stück um Stück vom Wagen heben.»

Um prompt die Lücken der Planwirtschaft auszufüllen, überpurzelt sich die Privatinitiative an grotesken, individuell wirkungsvollen, vom Standpunkt der Gesamtwirtschaft aus jedoch haarsträubend unrentablen Einfällen: Der Kolchosebauer vom Kaspischen Meer fährt mit der Eisenbahn volle 1200 km bis nach Sotschi, weil sich in dieser Urlauberstadt ausgefallen hohe Preise für die 3000 Granatäpfel seines Gartens erzielen lassen (dass er dazu drei Wochen Ferien braucht, stört nur die Kolchose); der Weintraubenbesitzer aus Georgien finanziert eine Reise zu den Oktoberfeiern am Roten Platz durch Mitnahme etlicher Obstkörbe, da die staatlichen Anlieferungen erfahrungsgemäss 48 Stunden vor nationalen Feiertagen zum Erliegen kommen; noch klüger aber war sein Nachbar, der sich ein Glashaus gebaut hat. Er wird im Winter mit nur 28 Kilo Tomaten nach Moskau fliegen und als Gewinn noch einen neuen Anzug heimbringen können. Der Flug von Adler am Schwarzen Meer in die Sowjethauptstadt kostet den Spottpreis von 310 Rubel. Ein Kilo Tomaten hingegen verkauft sich im trüben Moskauer Jänner spielend um 80 bis 100 Rubel. So leicht kann man dem Moloch Kollektivstaat ein Schnippchen schlagen.

Durch die Einrichtung der Kolchosen hat sich das Landschaftsbild gewandelt. Aus der kleinräumigen «Streifenflur» ist die sowjetische «Grossflur» entstanden. Immer noch reihen sich Strassendörfer den Verkehrswegen entlang. Die Bauernhöfe bestehen aber meist nur noch aus den Wohnhäusern. Die Wirtschaftsgebäude sind ja unnütz geworden und darum verschwunden. Dafür liegen am Dorfeingang, in der Regel im Geviert, die Gemeinschaftsstallungen, Maschineneinstellräume, Werkzeugschuppen, Reparaturwerkstätten, Verwaltungs- und Versammlungsgebäude.

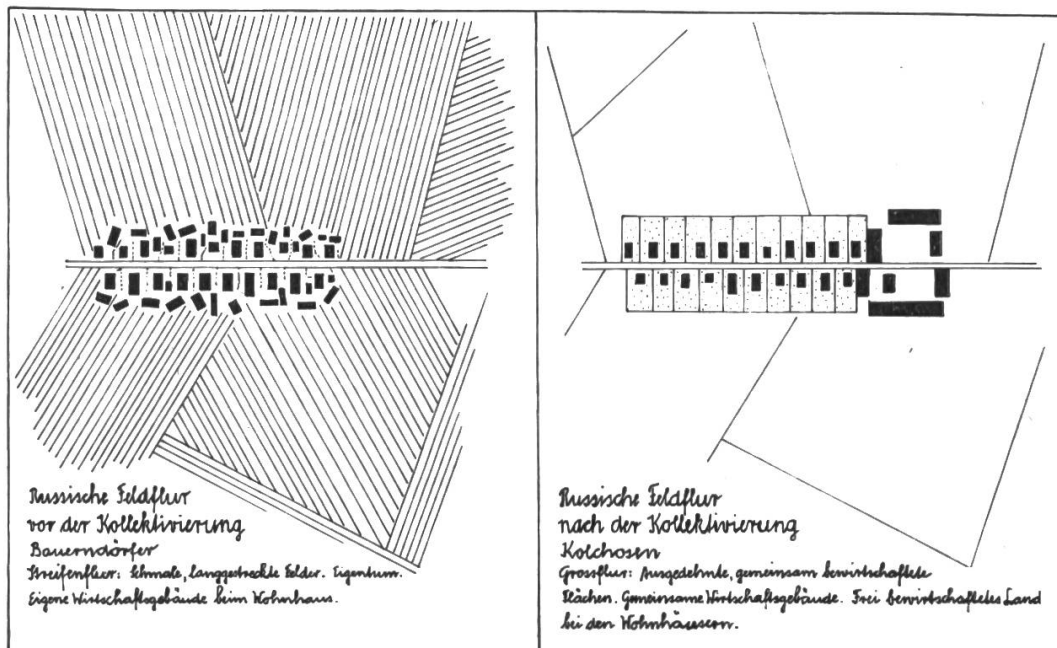


Abb. 8

Einst waren die landwirtschaftlichen Maschinen in Motortraktorstationen (MTS) zusammengefasst. Die Kolchosen konnten gegen Gebühren darüber verfügen. Heute sind diese Stationen aufgehoben. Jede Kolchose kauft nun die nötigen Maschinen selbst. Gleichzeitig werden die Kolchosen vergrössert, kleinere Einheiten zu grösseren zusammengelegt. Ursprünglich umfasste eine Kolchose etwa 500 ha Land und 82 Familien. Kolchosen bis zu 1700 ha Betriebsfläche sind aber heute keine Seltenheit mehr.

1939: 250 000 Kolchosen 1955: 90 000 Kolchosen

Neben den Kolchosen gibt es in der Sowjetunion etwa 5000 Sowchosen. Das sind riesige Staatsgüter, die von Landarbeitern bewirtschaftet werden. Man entlohnt diese nach einheitlichem Tarif, ähnlich wie die Fabrikarbeiter.

Die Sowchosen lassen sich mit Plantagen vergleichen. Meist baut man nur eine Pflanze an. So gibt es eigentliche Weizen-, Baumwolle-, Zuckerrohr-, Milch- und Wollefabriken. Daneben sind die Sowchosen die landwirtschaftlichen Versuchsstationen. Sie sollen Saatgut erzeugen und neue Pflanzensorten züchten (z. B. Weizenarten für den Anbau in der Tundra, in der Halbwüste usw.).

Hat sich diese Wirtschaftsform bisher bewährt?

Aus den Statistiken scheint hervorzugehen, dass die sowjetrussische Landwirtschaft sich nicht den Plänen gemäss entwickelte.

Erträge in Zentnern je ha	1934–38 Durchschnitt	für 1955 geplant	1955 erreicht
Getreide	9,6	11.5 – 18	9,6
Kartoffeln	85,9	125 – 175	75
Zuckerrüben	154	165 – 220	175

Zum Vergleich: Hektarerträge 1955 in der Deutschen Bundesrepublik: Getreide 26,5 q/ha; Kartoffeln 235 q/ha; Zuckerrüben 326 q/ha.

Weitere Vergleiche zeigen, dass heute immer noch weniger Lebensmittel erzeugt werden als vor dem Gemeinschaftszwang. Die Sowjetunion kann sich darum erst mit Kartoffeln und Getreide selbst versorgen.

Die kommunistische Wirtschaftsordnung hat sich also in der Landwirtschaft nicht bewährt. Das einzige, was man erreichte, war das völlige Umgestalten der bäuerlichen Verhältnisse. Der dritte Teil der früheren Bauern arbeitet heute in der Industrie. (Vgl. Geographie in Bildern, Band Europa, Bild 211.)

Trotzdem ist die Landwirtschaft immer noch der wichtigste Erwerbszweig. (40–50% der Gesamtbevölkerung der Sowjetunion sind Bauern, gegenüber 12% in den USA.)

Die sowjetische Industrie

Sprunghaft hat sich im Zeichen der Fünfjahrespläne die sowjetische Industrie entwickelt. Da führte der Gemeinschaftszwang zu einem fast unglaublichen Aufstieg. Die Sowjetunion ist die zweite Wirtschaftsmacht der Erde geworden.

In erster Linie erfolgte der Aufbau der Schwerindustrie. Was die sowjetischen Werke erzeugen, wissen wir zwar nicht genau. Doch wir können ahnen, dass neben landwirtschaftlichen Maschinen, Traktoren, Lastwagen, Lokomotiven usw. vor allem Waffen, Panzerwagen, Flugzeuge und anderer Kriegsbedarf die Werke verlassen. Die Bevölkerung hat kaum einen Vorteil von der industriellen Tätigkeit. Ihr Leben ist noch äusserst einfach. Für Unterhalt und Bequemlichkeit wird lediglich das Notwendigste erzeugt. Nur in staatlichen Geschäften können sich die Leute eindecken. Dabei müssen sie die hohen Preise bezahlen, die von der Regierung festgesetzt sind. Einen freien Wettbewerb gibt es nicht. Wir vergleichen die schwerindustrielle Erzeugung der USA und der Sowjetunion im Jahre 1957:

	Roheisen	Rohstahl
USA	72 Millionen t	102,3 Millionen t
Sowjetunion	37 Millionen t	51 Millionen t

Die Sowjetunion erreicht ungefähr die Hälfte der Erzeugnisse Amerikas. Das weitere Verarbeiten ist aber grundverschieden. In den USA wird ein grosser Teil des Stahles in der Leichtindustrie verwendet. Hier entstehen Gebrauchsgüter aller Art, wie z. B. Haushaltsmaschinen, Apparate, Automobile, Wohnungseinrichtungen usw. Jeder hat Gelegenheit, diese Dinge zu kaufen. Der freie Wettbewerb zwingt die Unternehmer, die Preise niedrig und die Qualität hochzuhalten. Das Personenauto ist heute in den USA allgemeiner Gegenstand. Wie steht es damit in der Sowjetunion?

	USA	Sowjetunion
Produktion von Personenwagen 1957	6 113 348	113 000
Bestand an PW 1957	54 127 000	400 000
Auf 1000 Einwohner	316 PW	2 PW
Bestand an Lastwagen	10 328 000	2 700 000
Auf 1000 Einwohner	60 LKW	13,5 LKW
Traktoren	4 600 000	950 000
Auf 1 Traktor entfallen an Ackerland	41 ha	231 ha

(In der Schweiz ist heute jeder sechste Einwohner motorisiert.)

Die rasche Entwicklung der Schwerindustrie war nur möglich, weil die Sowjetunion über reiche Bodenschätze und eine grosse Bevölkerung verfügt.

In ein vervielfältigtes Skizzenblatt kann man die wichtigsten Bodenschätze (nämlich Kohle, Eisenerz und Erdöl) eintragen.

Steinkohle (vgl. Abb. 9)

K 1 = Donez-Kohlengebiet

K 2 = Moskauer Kohlengebiet

K 3 = Petschora-Kohlengebiet

K 4 = Ural-Kohlengebiet

K 5 = Karaganda-Kohlengebiet

K 6 = Westturkistan-Kohlengebiet

K 7 = Kusnezker-Kohlengebiet

K 8 = Abakansker Kohlengebiet

K 9 = Jenissei-Kohlengebiet

K 10 = Kansker Kohlengebiet

K 11 = Irkutsker Kohlengebiet

K 12 = Tunguska-Kohlengebiet

K 13 = Lena-Kohlengebiet

K 14 = Amur-Kohlengebiet

K 15 = Sachaliner Kohlengebiet

Stärker als in den USA ist in der Sowjetunion die Steinkohle die Grundlage von Industrie und Verkehr. Stellenweise sind die Kohlenschichten bis 6 m mächtig. Oft liegen sie nur 5 bis 20 m unter der Erdoberfläche. So kann man die Steinkohle da und dort (besonders in Sibirien) im Tagebau gewinnen.

Neben der Steinkohle bestehen riesige Lager an Braunkohle, vor allem im Moskauer Becken.

Eisenerz

Fe 1 = Kriwoj Rog

Fe 2 = Halbinsel Kertsch

Fe 3 = Magnitogorsk

Fe 4 = Gornaja Schorija

Fe 5 = Daschkessan

Fe 6 = Tula

Fe 7 = Lipezk

Fe 8 = Choper

Fe 9 = Kurskaja Oblast

Die Sowjetunion ist mit Eisen ebenso reichlich versorgt wie mit Kohlen. Dazu kommen ausreichende Lager an Mangan und den verschiedenen Stoffen, die für die Stahlveredlung nötig sind. Die Sowjetunion ist darum für die Schwerindustrie vom Weltmarkt völlig unabhängig. – An andern Metallerzen sind Kupfer, Bauxit, Gold, Silber, Platin und Uran zu nennen.

Erdöl

E 1 = Kaukasus (Baku, Grosny)

E 2 = «Zweites Baku» (Wolga-Ural)

E 3 = Embarevier

E 4 = Galizien (Lemberg)

E 5 = Uchta (Petschora)

E 6 = Westturkestan

E 7 = Sachalin

Die Erdölproduktion der Sowjetunion erreicht gegenwärtig noch nicht einmal ein Viertel jener der USA. Dennoch hat man 1956 10 Millionen t ausgeführt. Wie ist das möglich? (Vergleiche den Fahrzeugbestand!)



Abb. 9

Die Bodenschätze sind sehr weiträumig verteilt. Stellenweise werden über 2000 km Eisenbahntransporte benötigt, um sie zusammenzubringen.

Viele Lager sind in entfernten Gebieten mit äusserst ungünstigem Landklima. Es wäre kaum möglich gewesen, für solche Gebiete freiwillige Arbeitskräfte zu erhalten. Man hätte zu Lockmitteln (hohen Löhnen, bequemen Unterkunftsmöglichkeiten, Zerstreungen aller Art usw.) greifen müssen, wie das in Grönland und Nordkanada der Fall ist. Aber das lag nicht in den Plänen der Regierung. Der Staat machte von seiner Macht Gebrauch. Tausende von Arbeitern wurden in die zu erschliessenden Gebiete befohlen. Ganze Völkerschaften erfuhren eine Umsiedlung. In besonders schwierigen Gebieten (wie z. B. im Kohlenrevier der Petschora oder in Goldgebieten Ostsibiriens) setzte man zuerst die politischen Häftlinge ein. In Zwangsarbeitslagern zusammengepfercht, hatten sie die schweren Vorarbeiten zu leisten.

Ein französischer Ingenieur, der von 1909 bis 1946 in Russland arbeitete, berichtet über das Entstehen von Magnitogorsk im Ural:

Im Jahre 1928 wurde ich in eine Gegend geschickt, deren Name damals kaum bekannt war: Magnitogorsk. Zu der Zeit war das noch eine Stätte, wo Nomaden lebten. Aber man hatte inzwischen dort unerschöpfliche Erzlager gefunden. Die Arbeit musste in einem äusserst schwierigen Klima geleistet werden: minus 50 Grad im Winter und plus 40 Grad im Sommer. Es gab keine Strassen, und das rollende Material fuhr dauernd in den Morast. 2500 km von uns entfernt, in Kusnezsk, gab es ein Kohlenlager. Wir organisierten ein Kombinat. 1932 war ein Hochofen, waren Martinöfen und Walzwerke im Entstehen. Zu diesem Zeitpunkt zählte man etwa 40 000 Arbeiter in Magnitogorsk.

Ich verliess den Ort 1932 auf meinen eigenen Wunsch, um im Donezbecken zu arbeiten, und kehrte 1937 nach Magnitogorsk zurück. Ich fand eine moderne Stadt mit asphaltierten Strassen, elektrischen Bahnen und Autos. Die Abteilungschefs des Werkes hatten Landhäuschen nach englischem Muster, eingebettet in Gärten... Auch die Arbeiter wohnten schon etwas besser, aber es bestand noch grosser Wohnungsmangel. Jede Arbeiterwohnung umfasste drei Räume, die offiziell für eine einzige Familie bestimmt waren. Tatsächlich aber wurde jede Wohnung von drei Familien gemeinsam bewohnt...

Heute ist Magnitogorsk die grösste Industriestadt der Sowjetunion. (Nach O. C. Pfeiffer: Geographische Rundschau. August 1956.)

Wie kam ein französischer Ingenieur dazu, in der Sowjetunion zu arbeiten? Durch das Umgestalten der Landwirtschaft waren viele Arbeitskräfte für die Industrie frei geworden. Aber es handelte sich durchwegs um ungelernte Arbeiter. Darum war die Sowjetunion bis nach dem zweiten Weltkrieg auf die Hilfe von ausländischen Fachkräften angewiesen. Sofort ging sie aber daran, die eigenen Leute selbst auszubilden. Man verzichtet im Schulwesen auf eine allgemeine Bildung. Schon vom 14. Altersjahre an kommen die Schüler in die verschiedenen Fachschulen, die ihnen eine besondere Berufsausbildung vermitteln. Wer nicht mitkommt oder nicht fleissig genug ist, wird sofort als Arbeiter in die Fabriken geschickt. So ist die Sowjetunion wahrscheinlich das Land, das am meisten Techniker und Ingenieure ausbildet.

Im Bericht von Pfeiffer wird die schwere Wohnungsnot erwähnt. Mit den Industriewerken müssen natürlich auch Wohnquartiere für die Arbeiterschaft erstellt werden. Teilweise wuchsen ganze neue Städte aus dem Boden. Aber die Wohnverhältnisse sind immer noch dürrtig. Es dauert lange, bis die Notbaracken oder die einfachen Holzhäuser durch solide Steinbauten ersetzt, die Strassen gepflastert und die Kanalisationen erstellt sind. Indessen steigern aber die Werke ihre Produktion. Alles andere muss in den Hintergrund treten.

Die Arbeiterschaft einer Fabrik bildet eine grosse Gemeinschaft. Meistens arbeiten Mann und Frau im gleichen Betrieb. Die Kinder sind tagsüber in der Werkschule oder im Werkhort. Freie Sportvereine gibt es in der Sowjetunion

nicht, dafür hat aber jedes Werk seine eigenen sportlichen Vereinigungen, und die Sportmannschaften, die die Sowjetunion im Ausland vertreten, sind alle aus diesen straff geführten Werkvereinen hervorgegangen. Sie tragen deshalb Namen, die auf die betreffenden Werke hinweisen, wie z. B. «Motor Stalingrad». Die Werke werden vom Staate geleitet. Alle Arbeiter stehen unter strengster Aufsicht. Der Plan legt genau fest, was und wieviel jeder zu erzeugen hat. Für jeden Arbeitsplatz ist die Leistung bestimmt. Wer das «Soll» nicht erfüllt, wird schlechter entlohnt oder gar bestraft. Immer wieder fordert man in politischen Versammlungen oder durch Plakate die Arbeiter auf, die Leistungen zu steigern und bessere Arbeitsweisen zu ersinnen. «Aktivisten» zeichnet man aus; sie bekommen Zulagen und dürfen sich in staatlichen Ferienheimen erholen. «Stachanow-Arbeiter» oder gar «Helden der Arbeit» erhalten Orden, Geldgeschenke, bessere Wohnungen und viele Vorrechte. Die Staatswirtschaft kümmert sich nicht darum, ob das einzelne Unternehmen einen Gewinn abwirft. Die Kosten für Aufbau und Betrieb der Werke spielen keine Rolle. Um die Industrie zu lenken, war aber ein ungeheurer Beamtenapparat aufzubauen. Scherzweise heisst es, dass hinter jedem Russen an der Werkbank einer stehe, der kontrolliere, einer, der registriere, einer, der dirigiere, und schliesslich einer, der plane. Selbstverständlich trachten alle Werke darnach, die geforderte Norm zu erfüllen. Darunter muss oft die Güte der Erzeugnisse leiden. Was macht es aus, wenn die abgelieferten Industriewaren schlecht sind? Hauptsache ist, dass die Produktion mit dem Plan übereinstimmt. So sind vor allem die Gebrauchsgüter oft minderwertig.

Auch in der Industrie haben die Kommunisten etwas Besonderes eingerichtet: das Kombinat. Alle Bodenschätze, Industrieanlagen, Verkehrsmittel und Kraftquellen gehören dem Staat. Private Gesellschaften bestehen ja keine. So ist es ohne Schwierigkeiten möglich, Rohstofflager, Kraftwerke und Fabriken unter der gleichen Leitung zu Einheiten zusammenzuschliessen. Oft sind sehr grosse Räume zu einem derartigen Kombinat (von kombinieren abgeleitet) zusammengefasst. Diese wirtschaftlichen Einheiten sollen sich soweit wie möglich selbst versorgen und am Schluss dem Staate die fertigen Produkte abliefern.

Ein solches Kombinat ist das alte russische Industriegebiet der Ukraine, das heutige Don-Dnjepr-Kombinat. Es verarbeitet das Eisenerz von Kriwoj-Rog mit der Kohle des Donezbeckens. Dazu kommen noch einige Eisenerz- und einige Manganlager. Das Grosskraftwerk am Dnjepr liefert die benötigte elektrische Kraft. Eisenbahnen verbinden die Bergwerke mit den Fabrikanlagen. Die Hochöfen sind über das ganze Gebiet verteilt, damit die Güterzüge nirgends leer fahren müssen. So liegen Hochöfen in der Nähe der Kohlenbergwerke und bei den Erzlagern.

Das erzeugte Roheisen erfährt zunächst das Veredeln zu Rohstahl. Walzwerke besorgen die anschliessende Verarbeitung. Stahlblöcke, -bleche, -träger und -platten reisen weiter zu den grossen Maschinenfabriken am Rande des Kombi-nates, z. B. ins Lokomotivwerk von Woroschilowgrad, in die Traktorenfabrik von Stalingrad oder in die Fabriken für Panzerwagen und landwirtschaftliche Maschinen in Charkow und Rostow.

Die in der Ukraine liegenden Kolchosen sind verpflichtet, die Industriebezirke mit den notwendigen Lebensmitteln zu versehen. Das Don-Dnjepr-Kombinat ist das bedeutendste Industriegebiet der Sowjetunion.

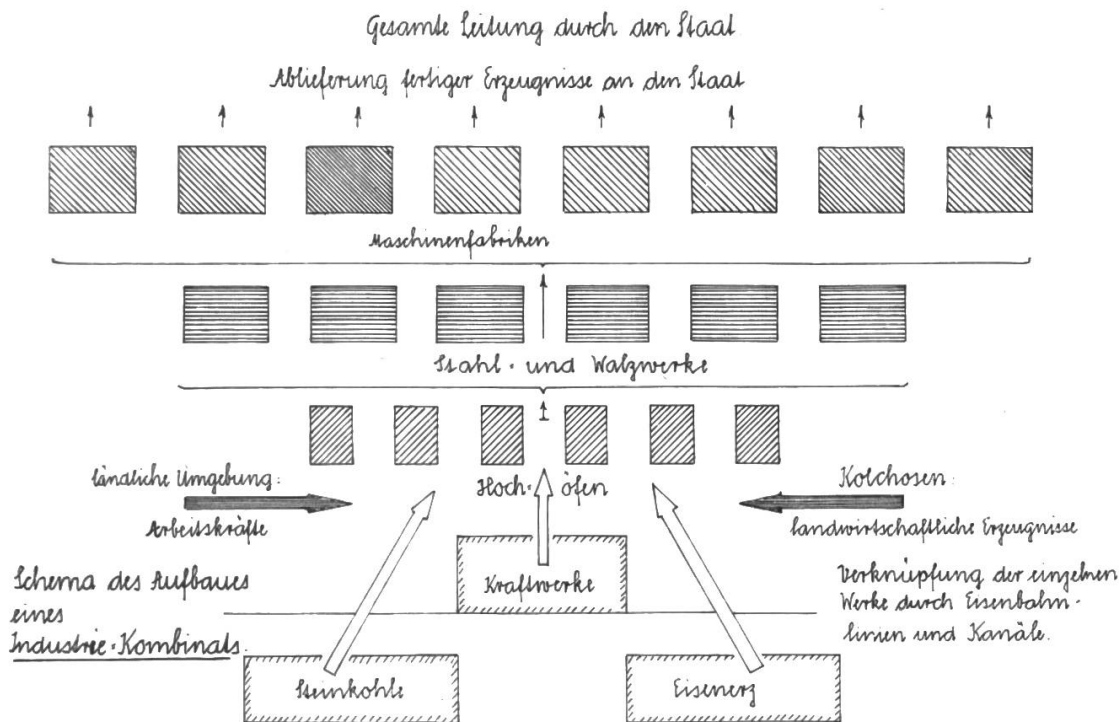


Abb. 10

Am weiträumigsten war früher das Ural-Kusnezsk-Kombinat. (Vgl. Oskar Hess: Sibirien!) Dort lagen die Erzbergwerke im Ural und die Steinkohle im Altai etwa 2000 km voneinander entfernt. Nur die Eisenbahn verband die beiden Rohstoffquellen miteinander. Sowohl im Ural als auch im Gebiet von Kusnezsk entstanden Fabrikanlagen. Heute kann der Ural auf die Altai-Kohle verzichten, weil im näher gelegenen Karagandagebiet riesige Steinkohlenlager entdeckt wurden. Aber auch das Gebiet von Kusnezsk ist vom Uralerz unabhängig geworden, weil im Altai selbst ungeheure Mengen an Erz liegen.

Gegenwärtig bestehen in der Sowjetunion etwa 300 solche Kombinate. Ihre Verteilung aber ändert sich stets. Mehr und mehr verlagert sich der Schwerpunkt der sowjetischen Industrie nach Sibirien. Zwar wachsen auch im europäischen Teil die Industriebezirke gewaltig an, aber nicht in dem Masse wie im Osten.

Verschiedene Gründe spielen dabei mit:

- Während des zweiten Weltkrieges haben die deutschen Truppen die Industriebezirke der Ukraine zerstört, und man musste sie zuerst wieder aufbauen. Die sibirischen Werke hingegen konnten nach Kriegsende sofort arbeiten.
- Im Kriegsfall sind die Industrieorte im Innern Sibiriens besser geschützt als die in den europäischen Grenzgebieten.
- Im besser bekannten europäischen Teil der Sowjetunion finden sich kaum mehr bedeutende Lager von Bodenschätzen; im stellenweise noch völlig unbekannten asiatischen Teil hingegen sind neue Funde immer noch möglich.

Schluss folgt.

Man muss «schon der Jugend auch eine Orientierung über die totale Herrschaft geben».

Jaspers: Die Atombombe und die Zukunft des Menschen

Von Edelsteinen, Farben und Maulwürfen

Von Beatrice Böhler

Nach dem Märchen «Hänsel und Gretel» suchen die Schüler auf Lehrausgängen und auf der Schulreise schöne Steinchen aller Art und stellen sie auf einem Seidentuch im Schulzimmer aus.

Wir ergänzen aus der Schulsammlung. Wenn möglich fügen wir Halbedelsteine in allen Farben bei: Granat, Topas usw., unter Umständen von einem Juwelier oder vom Heimatwerk ausgeliehen.

Wir benennen die Steine und schreiben sie an.

Der Edelstein

Ich liege tief im Abgrund tief
und strahle alles an.

Die gute Sonne, die mich rief,
die sagt, ich bin ein Edelstein.

Die Schlangen kriechen um mich her,
die finstre Erde drückt mich schwer,
doch glänz ich wie der Sonnenschein.
Ich bin ein Sonnenedelstein.

Gedicht einer Schülerin von Prof. Thetter.
«Die Welt des Kindes». Orell Füssli, Zürich 1929.

Wandtafeltext erarbeiten:

Der grüne Stein schimmert wie ein Feenkleid. Der gelbe Stein strahlt wie die Sonne. Der rote Stein leuchtet wie das Hexenfeuer. Der blaue Stein glänzt wie ein heller Sommerhimmel. Der weisse Stein glitzert wie Gletscherwasser.

Kristalle zeichnen lassen (Salzkristall im Mikroskop zeigen!), durch Glasstäbchen verbinden, so dass der Gedanke an Kammern entsteht. (Zeichnung von Hans Fischer im Zürcher Lesebuch, 3. Klasse, Bd. I, S. 26.)

Danach «**Das Märchen vom Maulwurf**» von Richard Dehmel (Zürcher Lesebuch, 3. Klasse, Bd. I, S. 25) einführen.

Mitten in der Erde lebte vor vielen tausend Jahren ein Zwerg, von dem kein Mensch etwas wusste. Er war ein König über die andern Zwerge und hatte sich schon fünf mächtige Höhlen ausbauen lassen und war dabei ganz alt geworden. Eine Höhle glänzte immer bunter als die andere, so viele Diamanten und Edelsteine hatte das Zwergvolk darin aufgebaut. Aber immer nach tausend Jahren fand der König die neue Höhle nicht mehr hell genug, und eine andere musste gebaut werden.

Wandtafel:

Tätigkeitswörter in die Vergangenheit setzen, da der Zwerg vor vielen tausend Jahren gelebt hat:

schimmert	schimmerte	leuchtet	leuchtete
funkelt	funkelte	glänzt	glänzte
strahlt	strahlte	glitzert	glitzerte

Der König wurde immer älter und sah immer schlechter (der Grossvater sieht auch nicht mehr so gut!), und keine Höhle war ihm mehr hell genug. Er wollte eine andere, hellere, wo alle Farben ihr Licht geben. Die andern Zwerge verstanden ihn nicht, sie glaubten gar, er wäre verrückt geworden. So schnitt er seinen langen Sammetmantel zurecht und ging allein auf die Suche nach dem Licht.

Wandtafel:

Im Schacht war es dunkel, finster, schwarz, düster, kalt, ruhig, still, nass, unheimlich, gespenstig.

Der König grub wieder dreitausend Jahre. Es wurde immer dunkler, finsterer, schwärzer, düsterer, kälter, ruhiger, stiller, nasser, unheimlicher, gespenstiger. Der König grub wieder dreitausend Jahre.

In der neuen Höhle war es am dunkelsten, am finstersten, am schwärzesten, am düstersten, am kältesten, am ruhigsten, am stillsten, am nässesten, am unheimlichsten, am gespenstigsten.

Auswendig steigern lassen:

dunkel	düster	finster	schwarz
dunkler	düsterer	finsterer	schwärzer
am dunkelsten	am düstersten	am finstersten	am schwärzesten

Ähnliche Wörter wie Schacht? Höhle, Gang, Loch, Stollen usw.

Statt «sehr schwarz» kann man «rabenschwarz» sagen. Wir bilden ähnliche Steigerungen: ...dunkel, ...still, ...ruhig, ...nass.

Sätze in Einzahl und Mehrzahl setzen lassen:

Im Schacht ist es stockdunkel. In der Höhle ist es rabenschwarz.

In den ... ist es stockdunkel. In den ... ist es rabenschwarz.

Als der Zwergenkönig so lange grub und bald gar nichts mehr sah, wurde er traurig, sprang in die Höhe und wollte den Kopf einstossen. Doch die Erde brach entzwei: eine solche Fülle von Licht und eine solche Farbenpracht hatte er noch nie geschaut!

Er hatte nur ein Grün gekannt, nämlich das seiner grünen Kammer; auch nur ein Rot, ein Gelb, ein Blau.

Jetzt sieht er plötzlich zehn verschiedene Grün, mannigfache Blau- und Gelbtöne, wunderschöne Übergänge von Rot.

Farbtafel aus Amilius Müller: Moderne Farbenharmonielehre; mit 184 handgefärbten Mustern. Zweite, erweiterte Auflage. Chromos-Verlag, Winterthur.

Farbstifte an die Schüler verteilen, wenn möglich solche in Pastelltönen.

Wandtafel:

Verschiedene Grün: olivgrün, tannengrün, hellgrün, dunkelgrün, grasgrün, laubgrün, blattgrün, blaugrün, moosgrün.

Alle Farben besprechen und von jedem Schüler die Farbstifte, die man zum Mischen einer Farbe verwendet, in die Höhe halten lassen.

Für Olivgrün benötigen wir die hellgrünen und dunkelgelben Farbstifte.

Für Blaugrün benötigen wir die hellgrünen und hellblauen Farbstifte.

Diese Farbenwörter ins Heft schreiben und zu jedem ein Häuschen mit der entsprechenden Farbe ausmalen.

Das selbe mit

Rot	Blau	Gelb	Braun
hellrot	himmelblau	sonnengelb	rotbraun
rosarot	hellblau	zitrongelb	erdbraun
purpurrot	königsblau	senfgelb	hellbraun
feuerrot	dunkelblau	hellgelb	dunkelbraun
dunkelrot	marineblau	goldgelb	schokoladebraun
kirschrot	swissairblau	dunkelgelb	kaffeebraun
tomatenrot	graublau	strohgelb	kastanienbraun

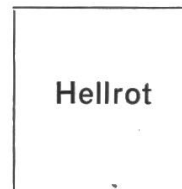
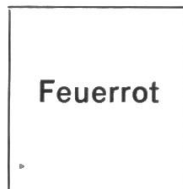
Vom Musikunterricht her ist die Ein- und Zweischlagnote bekannt. Horchen, wievielmals diese Farbenwörter tönen, sie trennen und in die entsprechende Spalte einordnen.

Einschlag
grün
rot

Zweischlag
hell-grün
kirsch-rot

Dreischlag
dun-kei-grün
ro-sa-rot

Farbmuster der besprochenen Abtönungen mit Kartoffelstempeln (Quadrat 3 cm × 3 cm) auf Blätter drucken.



Die Farbmuster zurechtschneiden und auf die Hefte, die alle diese Texte enthalten, kleben. Von nun an wird das Heft Farbenheft benannt.

Stoffmuster (auch Batik) einfärben.

Zeichnungen machen, wo der Übergang dieser Ton-in-Ton-Farben zum Ausdruck kommt (Wasserfarben).

Untergegangenes Schiff im See (Grün- und Blautöne)

Der Fuchs im Gespräch mit dem Kleinen Prinzen vor dem Weizenfeld: Le Petit Prince, S. 66. Antoine de Saint-Exupéry. Edition Gallimard. (Gelb- und Brauntöne)

Peter fängt den Wolf: Grammoplatte «Peter und der Wolf» von Serge Prokofieff. Deutsche Grammophon-Gesellschaft LPE 17 117. (Abendstimmung, dramatisch: Rottöne)

Bevor wir im Märchen weiterlesen, lassen wir die Schüler Rätsel raten:

Ich kenne ein Tier, das hat einen dunkelbraunen Sammetmantel

(Schülvorschläge: Hund, Bär, Biber usw.)

... zwei rosarote Hände

(Schülvorschläge: Maus, Ratte usw.)

Unser Tier hat:

zwei fünfzehige Hinterfüsse,
eine spitze Nase,
einen winzigen Mund mit kleinen Zähnen,
keine Ohrmuscheln,
halbblinde Äuglein,
einen kurzen Schwanz,
und es lebt am liebsten unter der Erde.

(Nach jedem Satz die
Schülvorschläge
abwarten!)

Lösung: Maulwurf

Einen Maulwurf aus der Schulsammlung zeigen, wenn kein lebender vorgeführt werden kann. Die einzelnen Teile benennen.

Die Geschichte fertiglesen: Der Zwergenkönig konnte all diese Farbenpracht nicht aushalten und fiel auf die Stirn; er war halbblind geworden und rutschte zurück in die Erde. Seither gibt es Maulwürfe, und darum haben sie so rosarote Zwerghände, ein dunkelbraunes Sammetfell und sind blind.

Wandtafel:

Der Maulwurf lebt noch jetzt am liebsten unter der Erde. Damit er vor seinen

Feinden geschützt ist, baut er sein Nest unter einer Baumwurzel: aus Moos, Blättern, Stroh, Würzelchen. Der Maulwurf ernährt sich von Regenwürmern, Schnecken, Käfern, Larven, Grillen, Raupen, Schmetterlingspuppen.

Raumdarstellung im fünften Schuljahr

Von Hugo Ryser

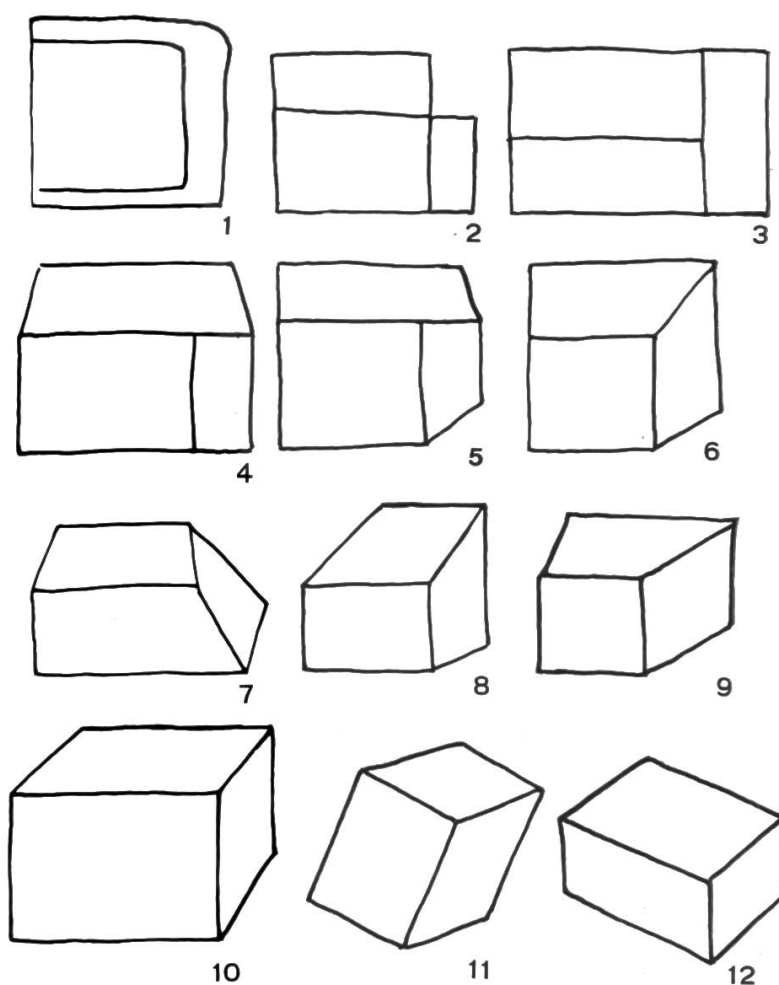
Vom fünften Schuljahr an sollten wir die Schüler im Zeichnen zum räumlichen Darstellen führen. Manche Kinder haben zwar schon auf der Unterstufe versucht, den Raum auf der Fläche zu gestalten, z. B. beim Zeichnen von Häusern. Aber noch im fünften Schuljahr ist den einen das räumliche Darstellen fremd, wogegen andere bereits den Sinn für Parallel- oder sogar Zentralperspektive besitzen. Wie verschieden

Raumvorstellung und Raumdarstellung in einem fünften Schuljahr sein können, zeigt sich, wenn die Kinder die Aufgabe erhalten, eine Kiste zu zeichnen. (Siehe den nebenstehenden Querschnitt der Klassenleistungen.)

Durch Kritik der Unstimmigkeiten soll der Schüler zu einer bessern Lösung angeregt werden; niemals darf man ihm eine Darstellungsart aufzwingen, etwa indem man fordert: «So zeichnet man die Kiste!» Durch Fragen und Hinweise klären wir die Vorstellung und entwickeln, was wir zu besserer zeichnerischer Darstellung voraussetzen müssen (z. B.: Wie viele Flächen kann

man höchstens sehen? Welches sind die senkrechten Kanten? Sieht die Kiste in der Zeichnung nicht aus, wie wenn sie hinten höher wäre? usw.). Schliesslich sollte jeder Schüler dieser Stufe zu folgenden Einsichten kommen: Alle senkrechten Kanten der Kiste müssen auch in der Zeichnung senkrecht erscheinen; sie sind ungleich lang. Je zwei waagrechte, zu uns parallele Kanten erscheinen in der Zeichnung ebenfalls parallel.

Nun erhält die Klasse die Aufgabe, Kisten verschiedener Grössen in der Zeichnung aufeinanderzustapeln. Verlangt wird nur, dass jeder seine erwor-



bene Darstellungsart durchführt; im übrigen kann er den Raum nach Belieben und seinen Kräften gemäss schöpferisch gestalten.

Eine andersgeartete Aufgabe, die aber auch wieder räumlicher Darstellung ruft, gibt das Thema Burg. Dass diese je nach geistiger Reife und zeichnerischem Können auch wieder ganz verschieden gelöst wird, zeigen die folgenden Abbildungen.

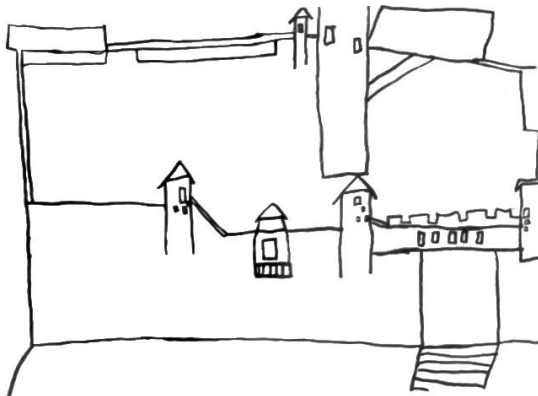


1

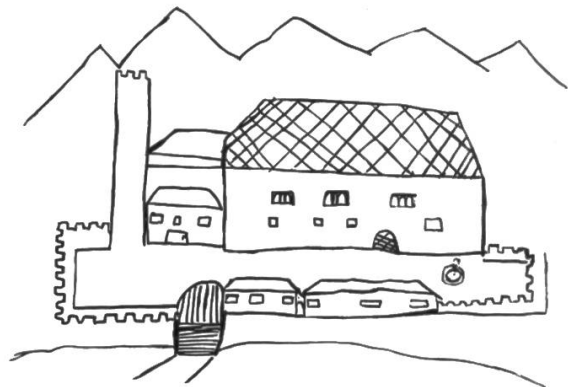


2

Abb. 1: Blosser Seitenansicht. Abb. 2: Der Wille zu räumlicher Darstellung wäre da, wirkt sich aber noch kaum aus (Vorstellen des Seitenturms, Brunnen, kleines Haus).



3

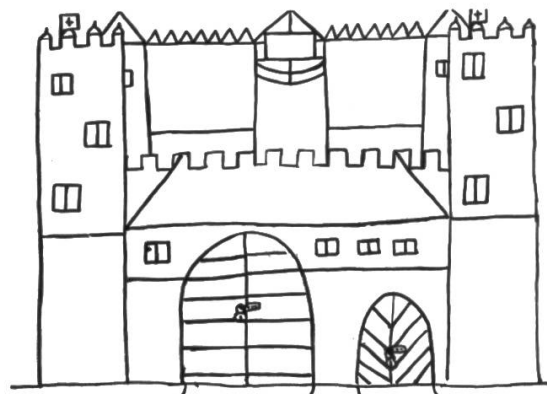


4

Abb. 3: Die Burganlage wird durch Vermengen von Seitenansicht und Grundriss zu gestalten versucht. Abb. 4: Burganlage von vorn, der Burghof ist davor gelegt, die räumliche Darstellung kann sich vom Grundriss nicht recht lösen (keine Überdeckungen, Zinnen umgelegt).

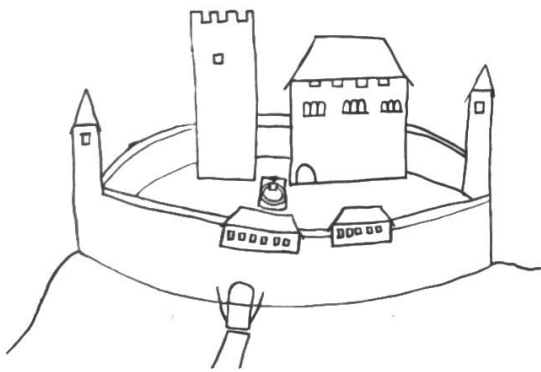


5

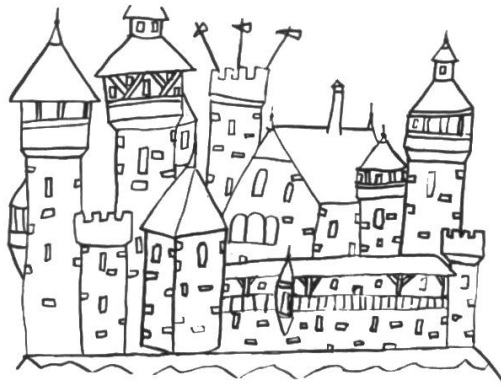


6

Abb. 5: Reine Seitenansicht der Gebäude, aber erster Versuch richtiger Darstellung des Hofes, erste Überdeckungen. Abb. 6: Der Tiefenraum wird durch Hintereinanderstellen und Überdecken darzustellen versucht.

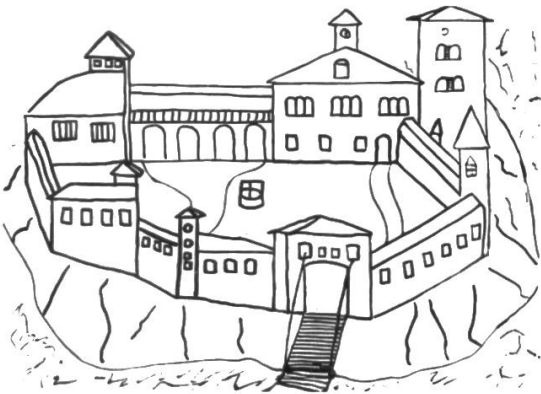


7

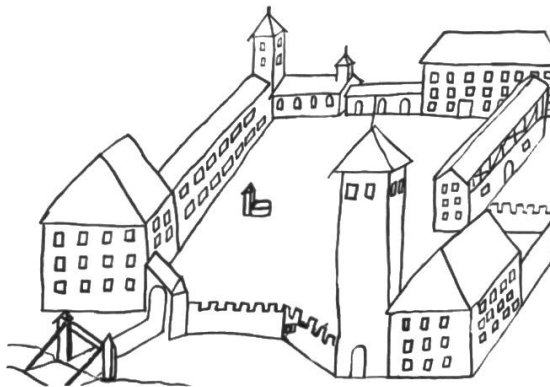


8

Abb. 7: Durch die ovale Anlage liess sich die räumliche Darstellung leichter bewältigen. Die einzelnen Teile (Türme, Ritterhaus) gliedern sich besser ein, aber nur in der Seitenansicht. Abb. 8: Das Hintereinanderstellen und Überdecken wird in reichem Masse verwendet und dadurch der Raum gestaltet. Zudem heben sich die Türme und Bauten stark voneinander ab.



9



10

Abb. 9: Die Anlage ist sehr durchdacht, der Hof räumlich klar dargestellt; in den einzelnen Bauteilen (Türmen usw.) sind allerdings nur Ansätze zur Perspektive vorhanden. Abb. 10: Die Perspektive ist richtig durchgeführt und ergibt auch Überdeckungen.

Der Feigling

Von Heinrich Weinmann

1958 ist im Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (zum Preise von nur 60 Rappen) eine 24seitige Schrift erschienen, die Oscar Huguenins ergreifende Erzählung

Une lâcheté

enthält, für das dritte Fremdsprachjahr vereinfacht. (Bezugsstelle: Loorstr. 14, Winterthur.)

Wir lesen die Erzählung mit der Klasse durch und teilen jedem Schüler eine halbe bis eine ganze Seite zum Übersetzen zu.

Im Deutschunterricht greifen wir die lebenskundlichen Fragen auf: Klassenstrafe – ja oder nein? (Vergleiche die November- und Dezemberrnummer 1961 der Schweizer Erziehungs-Rundschau!) Soll man einen Übeltäter anzeigen? (Vergleiche die Augustnummer 1946 der Neuen Schulpraxis!) Solche Fragen lassen keinen Schüler gleichgültig, und fast von selbst kommt der Einfall, das Ganze zu dramatisieren. (Da die Erzählung im Winter spielt, eignet sich das Stück besonders für den Silvestertag.) So entstand folgendes Theaterstück:

Der Feigling

Theaterstück für 11 Schüler(innen)

Personen: Lehrer Haflner

Frau Tobler, eine Nachbarin des Schulhauses

Schüler: Heinrich Zwicki, der Feigling

Hermann Meier, Sohn des Zuchthäuslers

Robert Meister, der grösste Schüler

Fritz Wolf, der Anführer

Edi Muntwiler

Anna Odermatt

Ruth Thalmann

Marie Schuster

Paula Räber

Erster Teil

Vor dem Vorhang gespielt. Allenfalls Tafel mit der Aufschrift: «Achtung, Schule!». Die Schüler treten von rechts her auf. Sie tragen Winterkleider. Auf dem Boden liegen Schneebälle (aus Watte).

Robert Meister: Es ist ein Unsinn, dass man sich für zehn Minuten derart umkleiden muss. Lieber keine Pause und dafür früher heimgehen, wenn es so kalt ist. Was sollen wir tun? Umherstehen und frieren?

Fritz Wolf: Ich habe einen Einfall. Wir machen einen Wettkampf mit Schneebällen. Frau Tobler hat das Fenster offen gelassen.

Anna Odermatt: Ihr werdet ihr doch nicht Schnee ins Fenster werfen!

Fritz Wolf: Muntwiler! Meier! Zwicki! Antreten! Wir machen einen Wettkampf!

Marie Schuster (zu Paula Räber): Die wollen Schneebälle werfen wie die kleinen Kinder.

Paula Räber: Dann heisst es wieder: «Die heutige Jugend!»

Ruth Thalmann: Das Ziel wäre mir viel zu weit!

Anna Odermatt: Hoffentlich!

Edi Muntwiler: Wenn alle mitmachen, bin ich auch dabei.

Hermann Meier: Ich will nichts damit zu tun haben.

Heinrich Zwicki: Weil du ein Schwächling bist; es ist zu weit für dich.

(Er fasst einen Schneeball und will werfen.)

Fritz Wolf: Halt, es geht der Reihe nach, zuerst Robert Meister, dann ich, dann Muntwiler, dann du. Du bist der Kleinste, du wirfst sowieso nicht so weit.

(Anna Odermatt teilt ihr Brot mit Hermann Meier.)

Robert Meister: Das ist nichts. (Er wirft.)

Marie Schuster: Daneben!

Robert Meister: Der Schnee ist zu leicht.

Fritz Wolf: Man muss höher werfen. (Er wirft.)

Paula Räber: Nichts getroffen!

Ruth Thalmann (bringt Robert Meister einen Schneeball): Versuch's mit dem, der ist gut gepresst.

Fritz Wolf (zu Edi Muntwiler): Du bist an der Reihe. Pass auf, der Wind weht von rechts.

Edi Muntwiler (nachdem er geworfen hat): Ich hab's gewusst. Ich treffe nie.

Heinrich Zwicki: Achtung, Edi, ich bin dran! (Er wirft seinen Schneeball mit der linken Hand ins Publikum hinaus.)

(Ausser Hermann Meier und Anna Odermatt lachen alle Schüler.)

Fritz Wolf: Ich habe es von diesem Aufschneider nicht anders erwartet.

(Heinrich Zwicky will gleich einen zweiten Schneeball werfen.)

Fritz Wolf: Halt, Meister ist an der Reihe!

(Robert Meister wirft.)

Paula Räber: Daneben, Familie Meister hat versagt!

Fritz Wolf (zu Paula): Halt dein Maul, sonst wählen wir dich als Zielscheibe!

Marie Schuster: Komm, Paula, die langweilen mich.

(Marie und Paula gehen nach rechts ab. Fritz Wolf will werfen. Er hält inne, schaut auf die Uhr.)

Fritz Wolf: Es ist zu spät. Wenn es läutet, werfen alle miteinander.

Anna Odermatt: Hört doch endlich auf mit diesem Unsinn! Wenn einer trifft, wird es eine dumme Geschichte geben.

Edi Muntwiler: Bei mir kannst du sicher sein, ich treffe nicht!

Robert Meister: Man weiss ja nicht, wer gewonnen hat, wenn alle miteinander werfen.

(Es läutet. Heinrich Zwicky, Robert Meister, Fritz Wolf und Edi Muntwiler ergreifen mit beiden Händen Schneebälle, die am Boden liegen, pressen sie und werfen sie in rascher Folge gegen das Ziel. Plötzlich klirrt es.)

Paula Räber: Wer war das?

Fritz Wolf: Alle!

Edi Muntwiler: Ich nicht!

Ruth Thalmann: Es hat geläutet, kommt herein!

(Nach kurzem Zögern rennen alle nach rechts weg. Nach etwa zehn Sekunden erscheint von links her Frau Tobler, schwarz gekleidet, mit Schal; sie trägt in der rechten Hand die noch tropfenden Scherben eines Milchkruges.)

Frau Tobler: Das ist eine Gemeinheit. Wirft mir einer einen Stein in die Küche – sicher ein Schüler! Das ist nicht recht. Wir haben auch Schneebälle geworfen, als wir noch Kinder waren; aber Steine! Der hätte mich töten können. Das ist nicht lieb von ihnen. Er soll es ihnen noch einmal sagen. Sie sollen doch nett sein mit mir! Ich tu' ihnen ja auch nichts zuleide! Sie sollen mich leben lassen! Schneebälle, gut, aber keine Steine! Er soll es ihnen noch einmal sagen. (Verschwindet nach rechts.)

Zweiter Teil

Blick in ein Klassenzimmer. Fünf Bänke, die man von der Seite sieht, stehen hintereinander. Die Schüler sind am Schreiben. Der Lehrer diktiert.

Lehrer: Unterstreicht das Wort «Diktat»!

(Die Schüler ergreifen ihre Lineale und unterstreichen.)

Lehrer (diktiert): Die Wolken hingen tief über der Erde. Man konnte sie fast mit der Hand greifen.

(Bei «fast» streckt Ruth Thalmann auf, der Lehrer übersieht sie jedoch. Sie schreibt weiter.)

Robert Meister (gegen das Publikum gewendet, den Lehrer nachäffend): Setzt nach «Erde» einen Punkt!

(Es klopft. Der Lehrer hört es nicht.)

Lehrer (diktiert): Es wurde sehr dunkel...

Edi Muntwiler (ruft): Herr Hafner, es hat geklopft!

(Der Lehrer hört es nicht. Er fährt weiter:)

Lehrer: ... in der Stube.

Robert Meister: Setzt einen Punkt nach «greifen»!

(Es klopft wieder. Die Schüler zeigen nach der Türe und rufen.)

Schüler: Es hat geklopft.

(Der Lehrer geht hinaus.)

Paula Räber: Der hört immer schlechter!

Anna Odermatt: Für dich ist das ja nur ein Vorteil.

(Edi Muntwiler steht auf, macht zwei Schritte gegen das Publikum, zieht einen Schneeball aus der Hosentasche und lässt ihn gegen das Publikum fallen.)

Edi Muntwiler: Das war höchste Zeit.

(Die Türe geht auf.)

Lehrer: Ja, ja, kommen Sie herein, sagen Sie es mir hier drinnen!

Frau Tobler (hat begriffen, dass der Lehrer nicht gut hört; sehr laut): Ihre Schüler haben Schneebälle in mein Fenster geworfen.

(Der Lehrer schüttelt den Kopf.)

Das haben wir als Kinder auch gemacht, aber Steine, das ist eine Gemeinheit; mit diesem Stein hat mir einer den Milchtopf zertrümmert. Er hätte mich töten können, wenn ich gerade in der Küche gewesen wäre.

Anna Odermatt: Einen Stein!

Fritz Wolf: Mit einem Stein war es leichter zu treffen.

Marie Schuster: Ruth, hast du ihm einen Stein gegeben?

Lehrer: Ruhe! – Frau Tobler, der Täter wird bestraft werden!

Lehrer (zur Klasse): Ich gebe dem Täter zwei Minuten Zeit. (Er zieht die Taschenuhr aus der Weste.) Wenn er sich binnen dieser zwei Minuten nicht meldet, wird die ganze Klasse bestraft.

Robert Meister (streckt auf): Ich habe keinen Stein geworfen! Ich gebe aber zu, dass ich mit einem Schneeball getroffen habe. Ich bin doch kein Betrüger!

Fritz Wolf (streckt auf): Ich habe den Wettkampf vorgeschlagen, weil ich glaubte, dass niemand so weit werfen würde.

Edi Muntwiler (streckt auf): Alle sind Zeugen, dass ich nie getroffen habe.

Marie Schuster (halblaut): Natürlich ist es keiner gewesen! Ihr Feiglinge!

Anna Odermatt: Ich habe euch ja gewarnt.

Ruth Thalmann: Alle müssen bezahlen!

Frau Tobler: Nicht wahr, ihr macht das nie mehr. Ihr werft nie mehr einen Stein gegen mein Haus.

Fritz Wolf (steht auf): Das wollten wir ja gar nicht.

Lehrer: Wolf, du sprichst, wenn du gefragt wirst! Du schreibst mir auf heute nachmittag fünfzigmal den Satz: «Ich spreche nur, wenn ich gefragt werde.» – Nun, die zwei Minuten sind vorbei. Einer von euch ist ein Feigling. Für ihn muss die ganze Klasse büssen.

Frau Tobler: Das ist doch nicht nötig. Die Buben sehen ja ein, dass es ein Fehler war, und es ist ja nur einer schuld.

Lehrer: Lassen Sie das meine Sache sein, auf Wiedersehn, Frau Tobler!

Frau Tobler: Auf Wiedersehn! (Sie geht hinaus.)

Lehrer (diktiert): Man musste Licht machen. Der Donner krachte laut.

(Der Vorhang fällt, geht jedoch gleich wieder auf. Die Schüler schreiben nicht mehr.)

Lehrer: Und nun die Strafe.

Erstens: Bis auf weiteres keine Pause mehr!

Zweitens: An jedem Mittwoch- und Samstagnachmittag Schule.

Sobald sich der Täter meldet, wird diese Gesamtstrafe abgebrochen, und er hat sie allein zu tragen. – Erhebt euch zum Gebet!

Edi Muntwiler: Nun gehn wir aus der Schule fort. Herr, bleib bei uns mit deinem Wort, mit deinem Schutz und Segen, auf allen unsern Wegen! Amen.

(Die Schüler gehen mit hangenden Köpfen am Lehrer vorbei und verlassen das Zimmer.)

Dritter Teil

Vor dem Vorhang. Die Schüler kommen von rechts her, einige setzen sich an den Rand der Bühne.

Fritz Wolf: Keine Pause mehr, das ginge noch, aber am Mittwoch- und Samstagnachmittag Schule! Wir werden den Kerl herausfinden und ihn halbtot schlagen!

Robert Meister: Ich gebe dem Täter eine letzte Gelegenheit, sich zu melden.

Marie Schuster (spöttisch): Und wenn die Gelegenheit vorbei ist, verprügelst du ihn?

Paula Räber: Aber weil er sich nicht meldet, weisst du nicht, wer er ist. Da musst du alle verprügeln. Vielleicht müsstest du dich selbst an der Nase nehmen.

Ruth Thalmann: Ich habe dir ganz sicher keinen Stein gegeben.

(Heinrich Zwicky und Hermann Meier gehen nach links weiter und verschwinden. Edi Muntwiler folgt.)

Anna Odermatt: Morgen meldet er sich sicher. Ich hätte ein solch schlechtes Gewissen, dass ich nicht schlafen könnte. (Geht ab.)

Robert Meister: Nun, wenn er sich morgen meldet, brauche ich ihn nicht zu verprügeln.

Fritz Wolf: Aber es war doch nicht anständig von ihm. Er hat unseren Wettkampf durch einen Betrug gewinnen wollen.

(Alle gehen langsam nach links weg.)

Paula Räber (zu Marie Schuster): Mir ist aufgefallen, dass Zwicky und Meier ganz am Anfang weggegangen sind. Einer von beiden könnte es sein. Sicher ist es der Meier gewesen. Man weiss doch, dass sein Vater lange im Zuchthaus war. Mit Frau Tobler ist er nie gut ausgekommen. Vielleicht wollte er sich für etwas rächen.

Marie Schuster: Meinst du wirklich?

Vierter Teil

Vor dem Vorhang. Schulschluss. Die Kinder tragen Mappen oder Tornister. Heinrich Zwicky rennt von rechts her über die Bühne. Fritz Wolf ruft ihn zurück.

Fritz Wolf: Zwicky, halt! Es bleiben heute alle da. Heute wird abgerechnet!

(Heinrich Zwicky bleibt stehen, lässt die Mappe fallen, hebt sie aber gleich wieder auf.)

Marie Schuster: Bravo Wolf! Verprügelt ihn tüchtig! Morgen ist wieder Mittwoch.

Paula Räber: Es kann nur der Meier gewesen sein. Er hat immer Angst vor uns. Der hat das schlechte Gewissen.
Anna Odermatt: Ich hätte auch Angst, wenn alle sagten, ich hätte den Stein geworfen. Es ist ja gar nicht möglich, dass er es getan hat!
Edi Muntwiler: Willst du etwa behaupten, ich hätte getroffen?
Paula Räber: Du nicht, du hast es ganz von Anfang an gesagt.
Robert Meister: Wo bleibt die Wanze?
Heinrich Zwicki: Er muss noch die Tafel putzen.
Robert Meister: Ich geh' ihn holen. (Ab.)
Paula Räber: Macht keinen Lärm, wenn ihr ihn verprügelt! Haltet ihm den Mund zu, damit ihn niemand hört!

(Robert Meister führt Hermann Meier im Polizeigriff auf die Bühne.)

Hermann Meier (heulend): Ich hab' es nicht getan, ich habe überhaupt keinen Schneeball geworfen!

Fritz Wolf (brüllt ihn an): Sei ruhig, jetzt wird Gericht gehalten!

(Robert Meister gibt Hermann Meier einen Schlag, so dass er aufschreit. Anna Odermatt stellt sich vor Robert Meister.)

Anna Odermatt: Lass ihn los!

(Robert reisst sie an den Haaren und schiebt sie weg.)

Ruth Thalmann: Geschieht dir ganz recht. Misch dich nicht in fremde Angelegenheiten!

Anna (zu Ruth): Hast du nicht gesehen, dass ich das Brot mit ihm geteilt habe?

Fritz Wolf: Drei Wochen! Drei Wochen keine Pause. Sechs freie Nachmittage in der Schule gehockt. Alles wegen dir, Meierchen. Wenn du nicht gleich zum Lehrer läufst und ihm bekennst, dass du den Stein geworfen hast, bekommst du Prügel wie noch nie im Leben!

Marie Schuster: Der hat überhaupt nie bekommen, das Muttersöhnchen, weil sein Vater im Zuchthaus war.

Paula Räber: Verprügelt ihn endlich!

Edi Muntwiler: Wenn ihr unbedingt wollt. (Er gibt Hermann Meier einen Schlag. Der Getroffene stöhnt laut.)

Fritz Wolf: Zwicki, du bist an der Reihe!

Marie Schuster: Gib es ihm!

Heinrich Zwicki: Nein!

Anna Odermatt: Bravo, Zwicki!

Paula Räber: Das ist ein Feigling, ein Waschlappen!

Edi Muntwiler: Dann ist Fritz Wolf an der Reihe.

(Fritz Wolf holt zum Schlag aus. Heinrich Zwicki fällt ihm in den Arm und ruft «Halt!»). Er wird aber von Fritz Wolf zu Boden geschleudert. Heinrich Zwicki steht auf.)

Heinrich Zwicki: Lasst ihn! Ich bin es gewesen.

Paula Räber: Der Aufschneider!

Ruth Thalmann: 's ist nicht möglich, du Linkpfot!

Robert Meister: Für diese Lüge sollte man dich auch verdreschen!

Fritz Wolf: Doch, es ist möglich; mit einem Stein kann man so weit werfen. Der Stein ist schwerer als Schnee. Meister, lass den Meier los. Zwicki, wie war das?

Heinrich Zwicki: Ihr habt mich doch alle ausgelacht, weil ich nicht gut werfen

kann. Da dachte ich mir: «Mit einem Stein gelingt es mir vielleicht!» Und als es dann läutete, warf ich mit den andern.

Robert Meister: Schwatz nicht so lang, wir wollen heim. Du gehst jetzt zum Lehrer und gestehst ihm alles. Er ist noch im Zimmer.

Fritz Wolf: Alle müssen mit!

Fünfter Teil

Im Schulzimmer. Der Lehrer sitzt am Tisch und korrigiert. Die Schüler kommen wortlos herein und setzen sich an ihre Plätze. Heinrich Zwicki stellt sich neben den Lehrer, der die Schüler nicht bemerkt. Bevor Heinrich Zwicki sprechen kann, schaut der Lehrer in die Klasse, steht halb auf und setzt sich wieder.

Heinrich Zwicki (leise): Ich habe den Stein geworfen.

(laut): Herr Hafner, ich habe den Stein geworfen.

Der Lehrer (begreift): Zwicki, du hast den Stein geworfen. – Gleich kommst du mit. (Er führt ihn an der Hand.)
Wir gehen zu Frau Tobler.

(Heinrich Zwicki und Lehrer gehen ab.)

Fritz Wolf: Jetzt hätten wir beinahe den Falschen erwischt.

Edi Muntwiler: Meier, es tut mir leid, dass ich dich geschlagen habe.

Hermann Meier: Schon gut.

Paula Räber: Jetzt weiss ich, warum der Zwicki am Abend immer gleich heimgerannt ist.

Fritz Wolf: Solang der Lehrer fort ist, könnten wir über diesen Zwicki Gericht halten.

(Geht nach vorn und setzt sich an den Tisch des Lehrers.)

Wer etwas sagen will, streckt auf.

Robert Meister: Das ist doch ein Unsinn. Wozu auch?

Hermann Meier: Ich bin für Freispruch, weil wir ihn ausgelacht haben; wir sind auch schuld.

Marie Schuster: Jetzt weiss ich, was das bedeutet; seine Schwester hat mir erzählt, er schreie oft im Schlaf und gehe in der Nacht im Haus umher.

Edi Muntwiler: Das schlechte Gewissen wird ihn aufgeregt haben.

Fritz Wolf: Wer will noch etwas sagen?

Robert Meister: Vielleicht ist er deshalb immer der Letzte gewesen im Kopfrechnen und hat am meisten Fehler gemacht im Diktat.

Ruth Thalmann: Dann wäre er ja schon bestraft.

Marie Schuster: Er soll noch drei Wochen lang keine Pause und keinen freien Nachmittag mehr haben!

Paula Räber: Er ist schuld am Streit in der Klasse. Er ist ein Waschlappen. Er soll die Strafe verbüssen!

Anna Odermatt: Dann müsste man jeden einsperren, der einen Fehler nicht sofort gesteht.

Fritz Wolf: Wir sprechen jetzt von Zwicki!

Anna Odermatt: Wenn es etwas nützte, wäre ich dafür, dem Lehrer zu sagen, er solle den Zwicki laufenlassen.

(Man hört Schritte. Fritz Wolf huscht an den Platz. Der Lehrer tritt mit dem Schüler Zwicki ein. Heinrich Zwicki geht an den Platz. Der Lehrer bleibt stehen.)

Lehrer: Heimgehen!

(Niemand rührt sich.)

Was wollt ihr noch?

Fritz Wolf (steht auf): Wir haben nun drei Wochen lang für Zwicki gebüsst. Wir möchten gerne wissen, was mit ihm weiter geschieht.

Lehrer: Das muss ich mir selbst noch überlegen.

Fritz Wolf: Dürfte ich Ihnen vorschlagen, eine Art Klassengericht zu veranstalten?

Lehrer: Dazu seid ihr viel zu jung. Ihr möchtet euch an Heinrich Zwicki rächen; dabei wisst ihr nicht, was er selbst gelitten hat. Ich habe schon lange vermutet, dass er der Täter war. Das konnte ich deutlich in seinen ungewöhnlich schlechten Leistungen erkennen. Und so brav wie in den letzten drei Wochen war er vorher nie. Aber ich halte es selbst nicht mehr aus ohne die Pause und ohne die freien Nachmittage. Immerhin, welche Vorschläge habt ihr?

Hermann Meier: Ich bitte Sie, ihn nicht weiter zu bestrafen. Sprechen Sie ihn frei!

Lehrer: Für dich ist diese Antwort nicht erstaunlich. Wer ist der selben Meinung?

(Edi Muntwiler, Anna Odermatt, Robert Meister, Ruth Thalmann stehen der Reihe nach auf; als letzter von allen steht Fritz Wolf auf.)

Lehrer: Alle für Freispruch?

Hermann Meier: Ja!

(Heinrich Zwicki lässt sich nach vorn auf die Bank fallen. Er gräbt den Kopf in die Arme.)

Lehrer: Ist das gerecht?

Gruppenlauf für Knaben der Mittelstufe

Von Robert Meierhans

Gruppenläufe und Geländespiele lockern willkommenerweise den Turnunterricht auf. Abwechslungsreich gestaltet, bilden diese Wettkämpfe die beliebtesten Turnstunden. Schon auf der Mittelstufe lässt sich ein ihr entsprechender Gruppenlauf durchführen, der durch zügige Einlagen die Beobachtungsgabe, Kameradschaft und den gesunden Ehrgeiz anzuregen vermag.

Die Knaben werden je nach Anzahl in Zweier- oder Dreiergruppen eingeteilt, und zwar so, dass alle Gruppen ungefähr gleich stark sind. Dem Gruppenchef geben wir ein auf Karton aufgeklebtes Blatt Papier. Dieses enthält als Kopf die Gruppennummer oder einen freigewählten Gruppennamen, ferner je ein Feldchen für Startzeit, Ankunft und Laufzeit. Zum Eintragen der Antworten teilt man das Blatt in die der Postenzahl entsprechende Anzahl numerierter Felder ein. Je nach Umfang der Antwort sind diese grösser oder kleiner zu bemessen.

Die Laufstrecke soll 1–2 km nicht übersteigen. Folgt sie nicht einem zum voraus bestimmten Weg, so wird sie mit Papierschnitzeln bezeichnet. Für die Posten eignet sich Karton oder Halbkarton in Postkartengrösse. Diese Karten werden links und rechts der Strecke so an Bäumen oder im Gebüsch angebracht, dass

sie durch gutes Beobachten auffindbar sind. Die Fragen und Aufgaben beziehen sich auf den schon behandelten Unterrichtsstoff (Rechnungen, Heimatkunde, Beobachtungsaufgaben). Nachdem die Startreihenfolge geregelt ist, schreitet der Lehrer allein oder mit einem Gehilfen die Laufstrecke ab und setzt die Posten aus. Der Führer der letzten Gruppe übernimmt nach einer genau gerichteten und mit der des Lehrers verglichenen Uhr in Abständen von 2 bis 3 Minuten den Start.

Beispiel einer Aufgabenserie:

Posten	Aufgabe	Bewertung
1	Bestimme die genaue Anzahl Punkte (Tuschpunkte mit Redisfeder aufgetragen)!	4 Punkte (Abstufen je nach Genauigkeit)
2	Aus den durcheinandergewürfelten Silben sind die Namen von 4 Bergen zu finden.	0–4 Punkte
3	Schreibe die 12 Monate in richtiger Reihenfolge und fehlerlos auf!	0–12 Punkte (Für jeden Fehler einen Punkt Abzug)
4	Schreibe 8 Automarken auf!	0–8 Punkte
5	3 Rechnungsaufgaben mit unbenannten Zahlen.	0–3 Punkte
6	Auf einer Fotografie ist die Anzahl Personen abzuzählen.	4 Punkte (Abstufen je nach Genauigkeit)
7	Zähle 12 Walddiere auf!	0–12 Punkte
8	Wie viele Tage zählen die Monate April, Juni, August, Oktober und Dezember zusammen?	2 Punkte
9	Aus durcheinandergewürfelten Buchstaben sind zwei Tiernamen zu finden (z. B. Eichhörnchen, Krokodil).	4 Punkte
10	Vier Verwandlungsaufgaben (Min., Std., Tage, Wochen).	0–4 Punkte
11	Auf einem kleinen Zeitungsausschnitt ist die genaue Anzahl Buchstaben festzustellen.	4 Punkte (Abstufen je nach Genauigkeit)
12	Schreibe alle Nachbargemeinden auf!	Punktzahl je nach Anzahl

In der Nähe des letzten Postens zeigt ein Papierschnitzelkreuz das Ende des Laufes an. Die ankommenden Gruppen geben ihr Blatt ab. An Hand eines vorbereiteten Schlüssels stellt der Lehrer sofort die erreichte Punktzahl fest. Um genaues Beobachten zu belohnen, kann man jeden gefundenen Posten mit einem zusätzlichen Punkt bewerten. Ebenso erhalten die Gruppen eine Punktegutschrift für die Laufzeit (für die beste Laufzeit 10 Punkte, für die zweitbeste

8 Punkte usw.). Zweifellos erwarten die Gruppen gespannt den am Ziel verkündeten Rang. Vielleicht reicht die Zeit noch für ein frohes Spiel. Auf dem Heimweg darf jene Gruppe, die am meisten Postenkarten ausfindig machte, diese einziehen, damit sie ein anderes Mal wieder ihren Zweck erfüllen.

Diese Art Gruppenlauf lässt sich je nach Stufe ausbauen durch schwierigere Aufgaben oder durch Einzeichnen der Posten auf einem einfachen Plan.

Noch spannender wird das angeführte Beispiel, wenn man die Posten kunterbunt durcheinander anbringt. Dies zwingt die Buben zu noch genauerem Beobachten, da sich das Auslassen eines Postens nicht mehr aus der Reihenfolge ersehen lässt.

Solche Läufe erfordern natürlich zusätzliches Vorbereiten; aber die Freude der Schüler entschädigt reichlich dafür.

Der Brieföffner

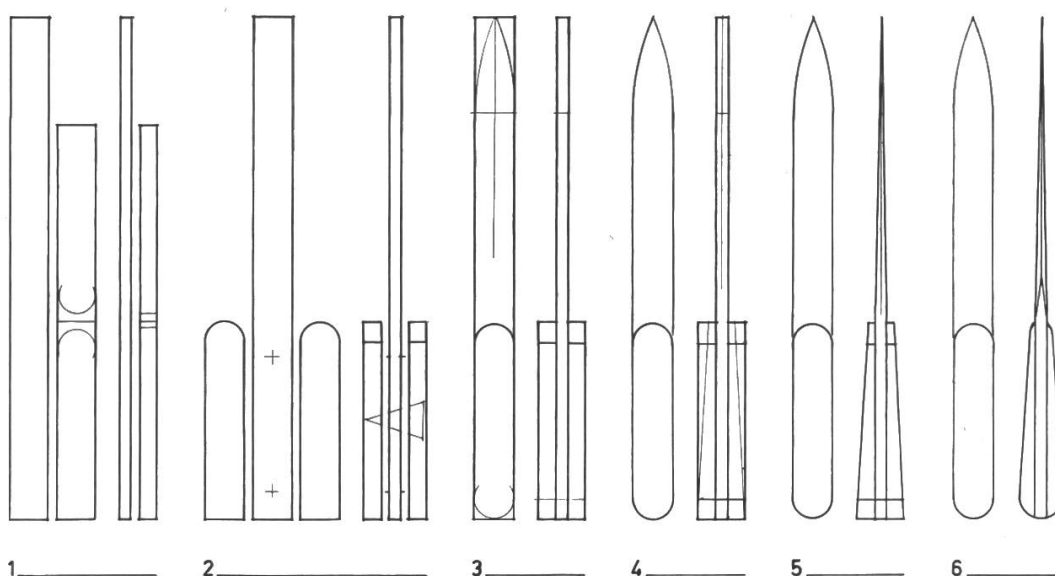
Von Karl Küstahler

Bedarf

1 Ahorn (A) für die Klinge: 25 cm / 2 cm / 5 mm

1 Nussbaum (N) für den Griff: 22 cm / 2 cm / 8 mm

2 dünne Nägelchen, Leim, Werkzeug und Werkbank



NB Die dicken Linien zeigen die Körperumrisse, die dünnen das, was man mit Bleistift aufzeichnet. – Die Nummern des Arbeitsganges stimmen mit denen der Abbildung überein.

Arbeitsgang

1.
 - N halbieren
 - N und A wenn nötig eben schleifen (Glaspapier auf die Hobelbank legen und mit dem Holz darüberschleifen)
2.
 - N und A mit dem üblichen Dreieck zusammenzeichnen
 - Die beiden N am vordern Ende runden

- Durch den Teil der Klinge, die man nachher mit N zusammenleimt, zwei Nägelchen schlagen und so abklappen, dass sie beidseits $\frac{1}{2}$ mm vorstehen
- Die beiden N auf die richtige Stelle legen und alle drei Holzstücke zusammendrücken, so dass sich die vorstehenden Nagelspitzen in die beiden N hineinstecken und damit genau bezeichnen, wo diese hingehören. Die Nagelspitzen sorgen auch dafür, dass sich die N beim Leimen nicht verschieben
- Die drei Holzstücke zusammenleimen (mit Zeitungspapierpolster aufrecht in die Hinterzange spannen). Den Leim, der an der Übergangsstelle zwischen Griff und Klinge hervorquillt, mit einem feuchten Lappen entfernen

3.

- Die beiden Schmalseiten, wenn nötig, auf der Stosslade abrichten
- Beidseitig die Endrundung und die Spitze aufzeichnen

4.

- Die Endrundung und die Spitze raspeln und feilen
- Die Verjüngung des Griffes und die Klingenmitte aufzeichnen

5.

- Den Griff hobeln oder raspeln
- Die Klinge mit der Raspel und der Feile keilförmig gestalten. (Damit man die Griff Rundung nicht beschädigt, muss man mit diesen Werkzeugen mindestens einen Zentimeter davon wegbleiben! Die dünne Klinge legen wir zu dieser Arbeit auf den hölzernen Feilenkloben, worein wir zuvor senkrecht ein Hölzchen gespannt haben, das als Anschlag dient)

6.

- Die Klinge und den Griff mit der Feile fasen
- Die Klinge und den Griff stufenweise mit Glaspapier Nummer 60 bis Nummer 220 runden und schleifen
- Die Klinge auf dem flachliegenden Glaspapier schärfen

7.

- Lackieren und polieren

Der beschriebene Brieföffner erfordert wenig Holz und wenig Werkzeug; er kann notfalls auch ohne Hobelbank hergestellt werden.

Tadellos bearbeitet ist der fertige Brieföffner ein Schmuckstück, das auf den vornehmsten Schreibtisch gelegt werden darf.

Die Schüler arbeiten stets mit viel Freude an diesem Gegenstand.

Schluss des redaktionellen Teils

Neuerscheinungen von Jodelliedern

«Dr Bärgbach» für gem. Ch. u. Solojodel
 «I dr freie Schwyz» für M.-Ch. u. Solojodel
v. Theodor Schweizer

«Alpfahrt» und «E rächte Juzer»
 für Männerstimmen mit Solojodel
 «Alpfahrt», Ausgabe für Duett
v. Max Lienert

Musikverlag Willi, Cham (Schweiz)
 Tel. 042 6 12 05

Nicht alles ist am Lager, aber eine gute Auswahl. Unverbindliche Besorgung

Fachbücher Schulbücher Jugendbücher

Buchhandlung Gaisser, Luzern
 Inhaber A. Frye-Sigrist Hirschmattstrasse 26

**Auch Ihre Schüler machen gerne
mit am**

fröhlichen

Modellier-

Wettbewerb

mit Bodmer-Ton

Ein gesunder Wettkampf wirkt immer als Ansporn für gute Leistungen. Und ein fröhlicher Wettbewerb ist erst noch ein Spaß!

Dieser von der Firma E. Bodmer & Cie. veranstaltete Wettbewerb bringt Abwechslung in die Modellierstunden und macht Ihnen nicht weniger Freude als Ihren Schülern.

Darum starten auch Ihre Klassen zum Wettbewerb der jungen Modellierkünstler. Schöne Preise, wie zum Beispiel ein Gutschein für einen Klassenausflug, warten auf die glücklichen Gewinner!

Wie machen Sie mit ?

Die jeder Arbeit beizulegenden **Wettbewerbsformulare** beziehen Sie für Ihre Schüler gratis bei

E. Bodmer & Co., Tonwarenfabrik, Zürich 45, Töpferstr. 20, Tel. (051) 33 06 55

Gleichzeitig erhalten Sie den **Prospekt** mit der Orientierung über alle Wettbewerbsbestimmungen und einer **Bestellkarte** für Bodmer-Ton, der sich für Modellierarbeiten am besten eignet.

solid gebaut zuverlässig konstruiert



Solid und praktisch unverwüstlich sind die Tischplatten aus formgepresstem Buchenholz. Auch noch so tatkräftige Bubenhände können diesem tinten-, kratz- und abriebfesten Material nichts anhaben. Auch das spezielle Sicherheits-Tintengeschirr ist gegen alle «Übergriffe» gesichert. Der Stahlrohrunterbau ist robust gebaut und dank einem verstellbaren Fussuntersatz immer standsicher. Sitz, Rückenlehne und Metallgestell des Stuhles sind äusserst strapazierfest. Zuverlässig konstruiert und immer funktionstüchtig sind Kurbel- und Klemmbolzen-Höhenverstellung wie auch der Mechanismus zum Schrägstellen der Tischplatte.

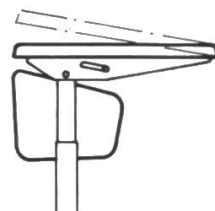
Embru-Schulmöbel zeichnen sich aus durch die Qualität in Material und Konstruktion. Sie sind bis ins letzte Detail durchdacht und deshalb überall beliebt. Verlangen Sie bitte unser Typenverzeichnis für Schulmöbel.

embru

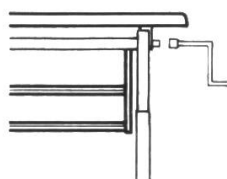
Embru-Werke

Rüti ZH Telefon 055/44 8 44

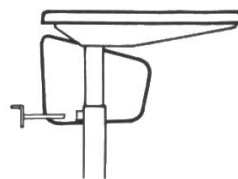
Schrägstellen der Platte



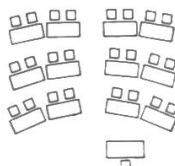
Höhenverstellung mit Getriebe



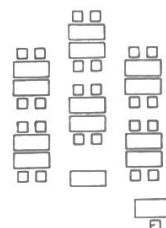
Höhenverstellung mit Klemmbolzen



Freie Raumgestaltung mit Embru-Mobiliar

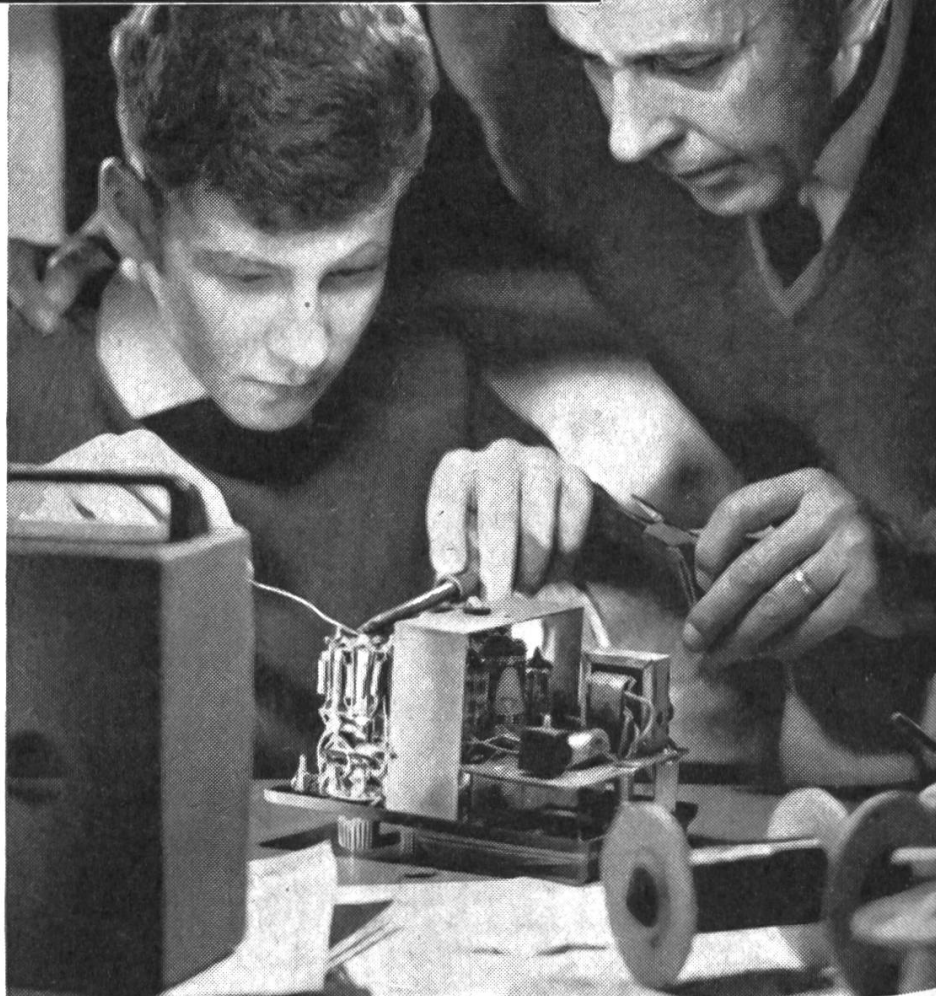


Aufstellung für Gruppenunterricht



KM

Heathkit



Ideale Freizeitbeschäftigung und gleichzeitig viel Geld sparen durch Selbstmontage von elektronischen Mess- und Prüfgeräten

Mehrzweck-Oszillograph 10-21 E

- X- und Y-Verstärker mit Gegentaktendstufe
 - Kippfrequenz von 20 Hz ... 100 kHz
 - identische X- und Y-Verstärker
- Bausatz Fr. 373.- montiert Fr. 466.-

Widerstandsdekade IN-11

Bereich: 1Ω — 999.999Ω (6stufig)
Bausatz Fr. 169.- montiert Fr. 185.-

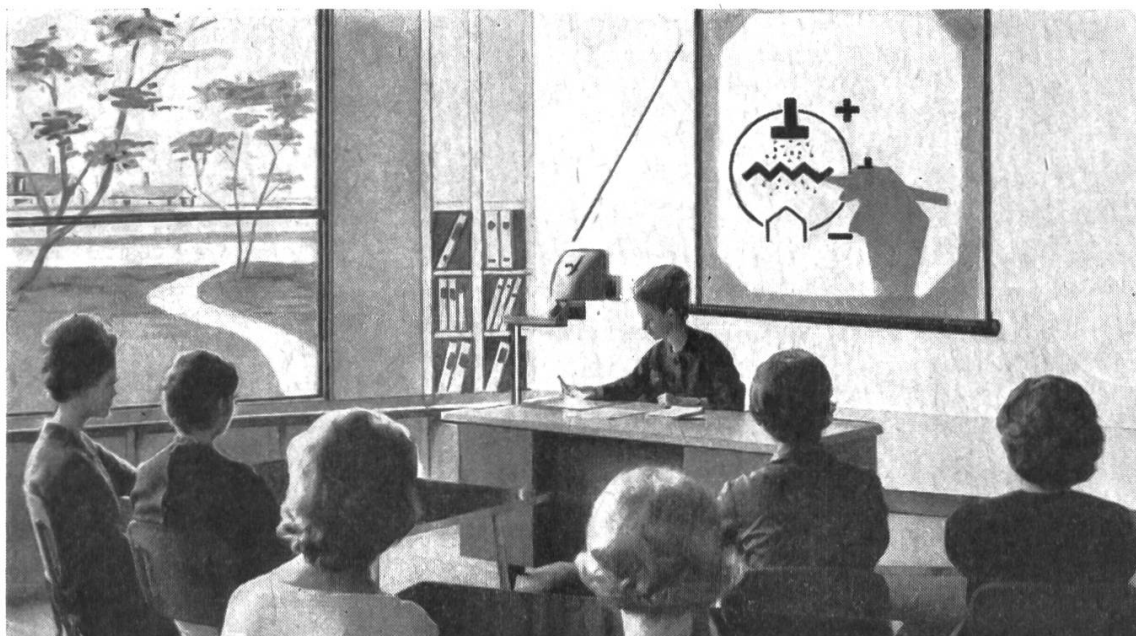
Verlangen Sie unsere Druckschrift **SP**, sie gibt Ihnen eine ausführliche Darstellung über alle HEATH-Bausätze unseres umfangreichen Lieferprogramms.

TELION  **elektronik**

Telion AG, Zürich 47 Telefon (051) 54 99 11

Gespannte Aufmerksamkeit, freudiges Mitmachen

der Schüler sind das Ziel jedes neuzeitlichen Unterrichts.



Auch Sie fesseln Ihre Klasse mit Hilfe des modernsten und vielseitigsten Schreib- und Zeichenprojektors

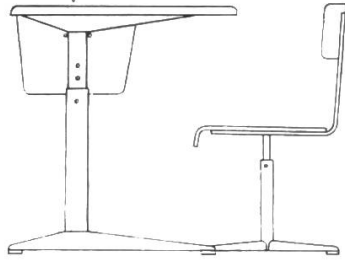
VU-GRAPH

Bei vollem Tageslicht, den Schülern zugewandt, schreiben und zeichnen Sie auf dem bequemen Pult. Auch vorbereitete, immer wieder verwendbare Vorlagen, selbst Experimente aller Art projiziert Ihnen der VU-GRAPH.

Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt bei der Generalvertretung

Audio-Visual-Abteilung
Beseler-Schweiz
Perrot AG, Biel

Neuengasse 5 Telefon (032) 2 76 22



30X3X3
0V0V0
0X0X0

113X3

Das 1x1 ist die Grundlage
der Mathematik, das 1x1 des
Möbelbaues die Grundlage
aller Mobil-Schulmöbel.
Sie überzeugen in der über-
legten Konstruktion, im
strapazierfähigen Bau und
in der guten Form, in der
Lebensdauer und im Preis.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42



American Optical Company presents: Delineascope Zeichnungs- und Schreib-Projektor

Grosse Schreibfläche – Projektion **bei Tageslicht** mit 1000 Watt Lampe – Projek-
tionskopf um 360 Grad drehbar – Projektionsspiegel im Gehäuse geschützt –
Schnell-Scharfstelleinrichtung – Handauflage

Ein Qualitätsprodukt der AO zum günstigen Preis von **Fr. 2195.-** Bei Ihnen aufgestellt
Unter Voraussetzung zollfreier Einfuhr

Vor einer Anschaffung prüfen und vergleichen, heisst gut einkaufen!

Verlangen Sie eine unverbind-
liche Vorführung mit nebenste-
hendem Gutschein

Strübin Co.

Gerbergasse 25

Basel

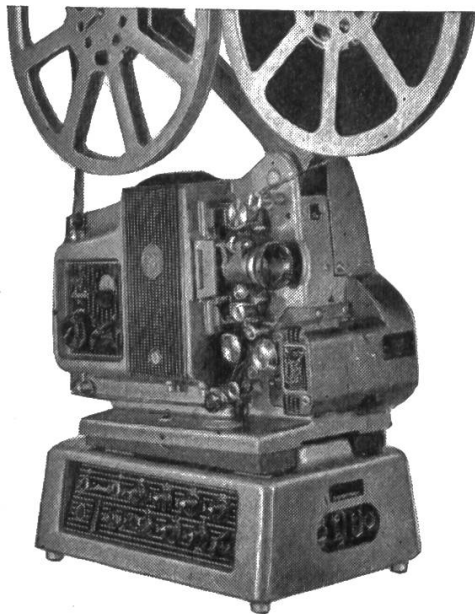
Gutschein

für eine unver-
bindliche Vorführung oder Prospektmaterial. Ausschneiden
und einsenden an Strübin & Co. Gerbergasse 25, Basel.

Name u. Adresse:

Delineascope

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den
Schulbetrieb

Bauer P 5 S für Stummfilme

Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme

Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton- und
Magnettonfilme

Verlangen Sie bitte den Spezialprospekt

Generalvertretung für die Schweiz:

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 8

Falkenstrasse 12

Bewährte Schulmöbel



solid

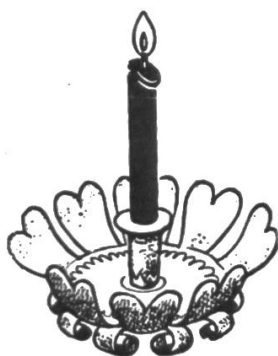
bequem

formschön

zweckmässig

**Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL**

Sissacher
Schul Möbel



Anregung zu Weihnachtsarbeiten mit Ihren Schülern

Strohsterne

Material: aussortiertes Naturstroh, Bund Fr. 1.30. **Bedarf:** 10 Schüler = 1 Bund. **Anleitung:** «Strohsterne» von Walter Zurbuchen, Lehrer, zu Fr. 2.70.

Weihnachts- und Christbaumschmuck

Material: Metallfolien, beidseitig Gold- und Silberpapier. **Bedarf:** 10 Schüler = 4 Bogen Metallfolien. **Anleitung:** «Es glänzt und glitzert»; «Für häusliche Feste», zu je Fr. 4.80.

Weihnachtslämpchen

kolorieren und ölen. 1 Lämpchen zu 35 Rappen je Schüler.

Falt- und Scherenschnitte Kerzen schmücken

Buntpapiere oder Faltblätter nach Katalog.

Material: Kerzen, farbiges Wachs, Farben. **Bedarf:** 10 Schüler = 5 Tafeln Wachs zu 95 Rappen, 2 Knöpfe Deckfarben zu 60 Rappen.

Körbchen aus Peddigrohr oder Bast

Peddigrohr in Bund zu 250 g in allen Dicken. Bast in leuchtenden Farben.

Christbaumschmuck

aus Glasperlen und Glasstiften (nach Perlen-Prospekt). **Anleitung:** «Glasperlen als Schmuck und Dekoration» von E. Zimmermann, Fr. 2.70.

Sekundar-, Real- und Werkschulen

Linol- und Stoffdruck

Material: Druckfarben, Linolmesser, Stoff. **Anleitung:** «Handdruck auf Stoff und Papier», Fr. 4.80.

Batik-Stofffärben

Material: 1 Batik-Werkkasten, Batik-Wachs. **Anleitung:** «Batik» von Otto Schott, Fr. 2.70.

Broschen usw. emaillieren

Material: 1 Emailwerkkasten mit Anleitung, Emailfarben, Ofen, Werkzeugen und Kupferteilen. Zusätzlich einige Kupferformen je Schüler.

Weihnachtskarten

Gravurakarton selber gravieren und auf Halbkarton kleben. **Material** für 10 Schüler: 10 Bogen **Gravura-**Karton schwarz oder weiss zu Fr. 1.60, 5 Bogen **Passepartout-Karton** Nr. 250 zu Fr. -.80.



Franz Schubiger Winterthur

SCHREIBE leicht
SCHREIBE schnell
SCHREIBE und bestell'

BIWA - HEFTE

mit dem feinen Papier
dem starken Umschlag
dem saugfähigen «Lösch»
dem linierten Schild
der soliden Drahtheftung

Verlangen Sie

BIWA

-Hefte bei Ihrem Papeteristen oder direkt bei

ULRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL
SCHULHEFTFABRIKATION (074) 71917

Ein reichhaltiges Methodikwerk

**bilden die früheren Jahrgänge der
Neuen Schulpraxis**

Siehe das Verzeichnis der noch lieferbaren Hefte und die Bezugsbedingungen auf Seite 374 der Oktobernummer 1962.

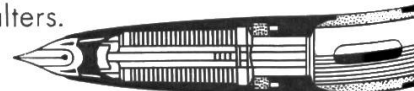
**Verlag der Neuen Schulpraxis,
Gutenbergstrasse 13, St.Gallen**

LAMY-ratio

der moderne Füllhalter für Schule und Kolleg.

Großer Tintenraum, für hundert Heftseiten ausreichend.

Die technisch begabte Jugend interessiert sich besonders für die ausgereifte Konstruktion des LAMY Füllhalters.



Die LAMY-Tintomatic mit ihren feinen Kanälen und den 21 Ausgleichskammern sorgt dafür, daß die Feder stets die Tintenmenge bekommt, die sie zum Schreiben braucht. Daher die stets gleichmäßige, saubere Schrift. Kein Schmieren, kein Klecksen.

Preis des LAMY-ratio Fr. 15.-

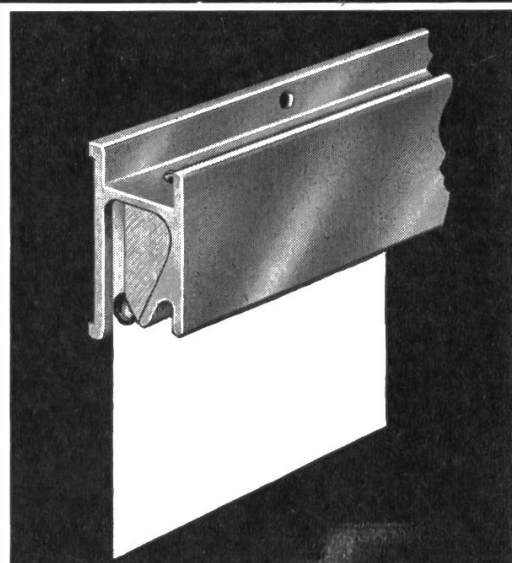
Preis des LAMY 99 Fr. 19.50

★ 5 Jahre Federgarantie ★

Erhältlich in den gebräuchlichen Federspitzen.

Zu haben in allen guten Papeterien.
 Bezugsquellennachweis
 durch Fritz Dimmler AG, Zürich

**Berücksichtigen Sie bitte unsere
Inserenten, und beziehen Sie sich bitte
bei allen Anfragen und Bestellungen
auf die Neue Schulpraxis.**



«Rüegg»- Bilderleisten

Die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Schulwandbilder, Zeichnungen usw.

Verlangen Sie unverbindlich Offerte von

E. Rüegg
 Schulmöbel
 Gutenswil ZH

Ernst Ingold & Co.
 Schulbedarf
 Herzogenbuchsee BE

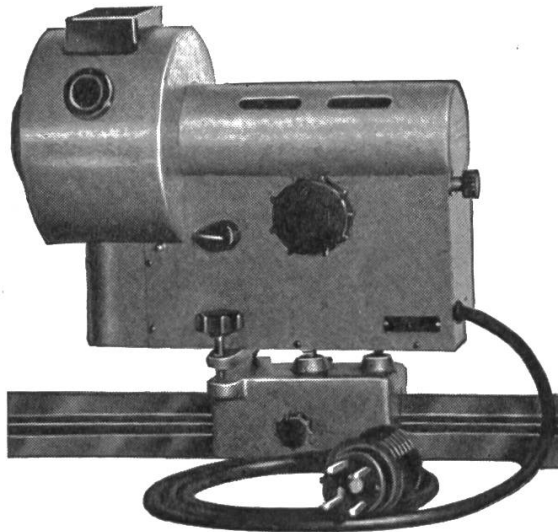
SPINDLER & HOYER

PHYSIKALISCHE GERÄTE

für

Forschung — Unterricht — Praktikum

- Optische Bänke
- Automatische Bogenlampen
- Experimentiertische
- Einbau-Optik
- Geräte für die Kernphysik
- Vorlesungsgeräte nach Prof. Pohl zur Optik, Elektrizitätslehre, Mechanik und Akustik



Feinmechanik + Optik
seit 1898

Generalvertretung für die Schweiz:

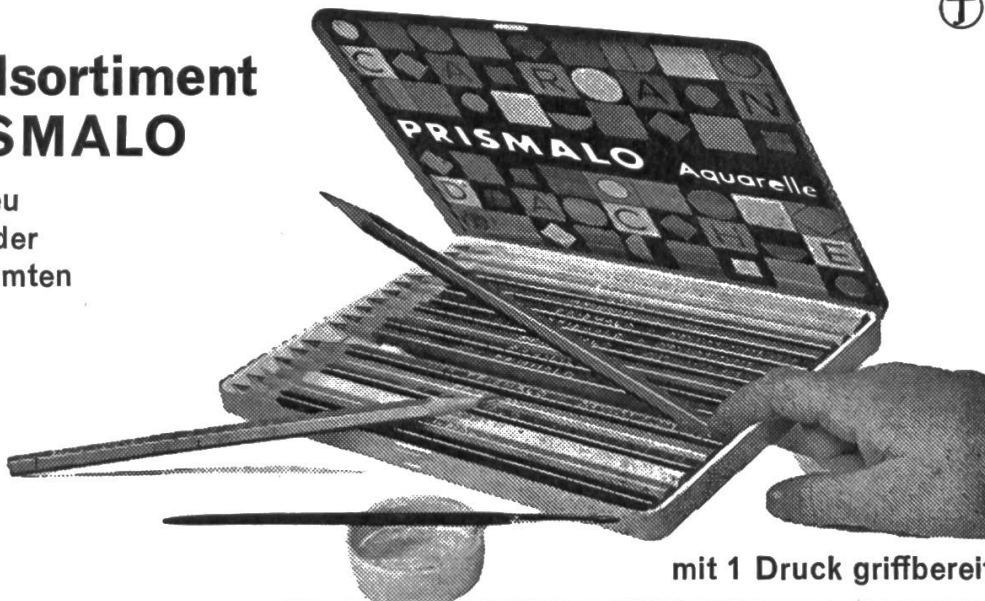
W. KOCH OPTIK AG

Bahnhofstrasse 17, Zürich 1

Neues

Schulsortiment PRISMALO

mit 18 neu
aufeinander
abgestimmten
Farben



gestattet
unbeschränkte
Mischmöglichkeiten

mit 1 Druck griffbereit

CARAN D'ACHE

Ideal für die Gestaltung feingliedriger Motive!

Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füssli-Annoncen, Zürich** und Filialen



Küng-Blockflöten
für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

In jedem Musikgeschäft erhältlich

k ng

Blockfl tenbau
Schaffhausen

Darlehen

erhalten Beamte
und Angestellte
ohne Bürgschaft.
Diskretion. Kein
Kostenvorschuss.
Rückporto beilegen.

CREWA AG
Hergiswil am See

Bergkristalle und

Mineralien

für Naturkunde-
unterricht

Herm. W rgler
Meiringen

Tel. (036) 5 15 07

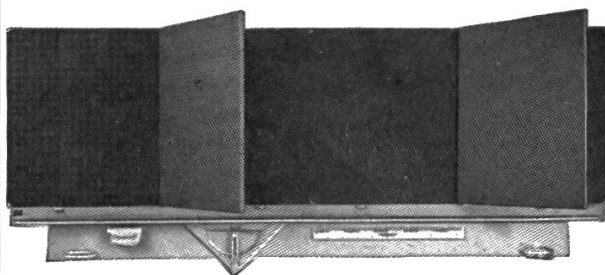
Einbanddecken

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium

Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und sch tzen die vielen Vorzüge:

unsichtbare Schiebeeinrichtung
bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei
weiches Schreiben, rasch trocknend
10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen



E. Knobel, Zug

Tel. (042) 4 22 38
Zuger Wandtafeln
seit 1914

in Ganzleinen können für die Jahrgänge 1952–1961 unserer Zeitschrift zum Preise von je Fr. 2.30 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstr. 13, St.Gallen, bezogen werden.

Skiferienwochen 1963

Für die Skiferien im kommenden Winter 1963 haben wir noch verschiedene Male freie Plätze zur Verfügung:

Vom 5. bis 12. Januar 1963 sind 80 Plätze frei

Vom 12. bis 28. Januar 1963 sind 100 Plätze frei

Vom 9. bis 18. Februar 1963 sind 100 Plätze frei

Vom 23. Februar 1963 bis auf weiteres unbesetzt

Preise: für Selbstkocher Fr. 3.50 pro Tag plus Kochstrom und Warmwasser, im März 50 Rp. Ermässigung. Pensionspreis für Erwachsene Fr. 8.50 pro Tag. Pensionspreis für Kinder Fr. 8.20 pro Tag.

Fragen Sie bitte unverbindlich bei uns an, wir geben Ihnen gerne weitere Auskunft. – Mit freundlicher Empfehlung: **Jos. Mar. Betschart, «Montana», Stoos SZ**, Tel. (043) 3 26 01 oder (043) 9 61 79.

Antike Möbel restauriert W. Ramp, Effretikon, Illnauerstrasse 1878.
Verlangen Sie Offerte. Kein Telefon.



Ferienkolonieheim Büel St. Antönien im Prätigau

1520 m – fachmännisch für
Schul- und Ferienkolonien eingerichtet, 40–50
Plätze, kleine Schlafzimmer, grosse Spiel- u. Ess-
räume, Duschen, eigener Ball- u. Naturspielplatz.
Verwaltung Blumenweg 2, Neuallschwil BL

SCHULE KLOTEN

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an der
Schulgemeinde Kloten, teilweise unter Vorbe-
halt der Genehmigung durch die Oberbehörde,
folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

7 Lehrstellen an der Unterstufe
(davon eine Spezialklasse)

5 Lehrstellen an der Mittelstufe

2 Lehrstellen an der Oberschule

1 Lehrstelle an der Realschule

**1 Lehrstelle an der
Sekundarschule**
(sprachlicher Richtung)

Die Gemeindegulage beträgt für Primarlehrer
Fr. 2820.– bis Fr. 5660.–, für Oberstufenlehrer
Fr. 3100.– bis Fr. 5940.– zuzüglich allfällige Kin-
derzulagen. Das Maximum wird nach zehn
Dienstjahren erreicht, auswärtige Dienstjahre
werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensions-
kasse ist obligatorisch.

Bewerberinnen und Bewerber, die Freude hät-
ten, an der Schule einer aufgeschlossenen Vor-
ortsgemeinde der Stadt Zürich unterrichten zu
können und die es als Lebensaufgabe betrach-
ten, ihre Persönlichkeit der Erziehung und Bil-
dung unserer Jugend zu widmen, laden wir
freundlich ein, unter Beilage der Zeugnisse und
des Lebenslaufes sich beim Präsidenten der
Schulpflege, Herrn Nationalrat W. Siegmann,
Buchwiesenweg 9, Kloten, anzumelden.

Kloten, den 11. September 1962.

Die Schulpflege

Für den Handfertigungs-Unterricht

jeder Schulstufe empfiehlt sich zur Lieferung
von **Holztellern, Schalen, Kästli, Broschen**
usw. in jeder Form, Grösse und Holzart

O. Megert, Drechslerei, Rüti bei Büren

Tel. 032 / 8 11 54 Bitte verlangen Sie Ansichts-
sendung mit Preisliste.

Schülerskilager 1963

im **Berggasthaus Fronalpstock** ob Mollis GL

Vom 7. Januar bis Mitte März sind noch einige
Wochen frei für Klassen von 25 bis 35 Schülern
mit Begleitpersonen. Anfragen an: F. Ammann,
Konditorei, Mollis GL, Telefon (058) 4 42 32.

Ihr Persönlichkeitsbild entscheidet

Heute spielen namentlich für den jungen Lehrer
bzw. für die jüngere Lehrerin die menschlichen
Qualitäten und die innere Autorität eines ge-
reiften Persönlichkeitsbildes eine weit größere
Rolle als früher.

Innere Zufriedenheit, kraftvolles Selbstwertge-
fühl und emporgbildende Kontaktfähigkeit sind
nicht bloß eine Wissens-, sondern ebenso sehr
auch eine Persönlichkeitsfrage.

**Der bekannte Poehlmann-Fernkurs – von
Ihren Kolleginnen und Kollegen als hervor-
ragender Weg der persönlichen Weiter-
bildung bezeichnet – vermittelt Ihnen mit
jeder nur wünschbaren Gewähr die Ganz-
heitsentwicklung Ihres Persönlichkeitsbildes.**

Lassen Sie sich noch heute die ausführliche
«**Wegleitung**» kommen. Sie verpflichten sich
damit zu nichts.



Poehlmann-Institut, Zürich 2/38

Senden Sie mir kostenlos und völlig unverbind-
lich in verschlossenem Kuvert Ihre **Wegleitung**.

Name / Vorname: _____

Genaue Adresse: _____

Kein Vertreterbesuch!

NP 11/62



Basteln mit Denzler-Bastelseilen mit biegsamer Drahteinlage

	6 mm	8 mm	10 mm	12 mm
rot/gelb/blau/schwarz	-.70	-.90	per m	
naturfarbig	-.50	-.70	1.-	1.30

Bast in 10 Farben. Bund 40 m Fr. -.70. Sammelaufträge 10-20% Schulrabatt, je nach Menge. Verlangen Sie Preisliste 4

Seilerei Denzler, Zürich 1
Torgasse 8, beim Bellevue Tel. (051) 34 58 34

ROHR

Peddigrohr Tonkin
Bambus Malacca
Perlbambus Manilla
Manau

Vereinigte Blindenwerkstätten

Neufeldstrasse 31 Postfach Bern 9 Tel. (031) 2 34 51



Auf Frühjahr 1963 suchen wir einen

Lehrer an die Abschlussklassen

(7. und 8. Schuljahr)

welche bei uns neu errichtet werden. Wir bieten zeitgemässe Besoldung, Pensionskasse und sonnige 4-Zimmer-Wohnung. Bitte richten Sie Ihre Anmeldung an den Schulpräsidenten H. Hotz, Märstetten TG.

MOSER-GLASER

Schultransformatoren, Wechselstrom- und Gleichstromquellen für Experimentierzwecke wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen von Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Spezialfabrik für Transformatoren, Messwandler
und angewandte Apparate
Muttenz bei Basel

Inserate in dieser Zeitschrift werben erfolgreich für Sie.

Im Ausland

können beim **Postamt des Wohnortes** Postabonnements auf die Neue Schulpraxis bestellt werden, u. a. in folgenden Ländern: Belgien, Dänemark, Deutschland (nur Bundesrepublik, Westberlin inbegriffen), Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich, Saargebiet, Schweden, Spanien, Vatikanstadt.



Wirkungsvolle und erfolgreiche Inserate durch Orell Füssli-Annoncen

